

# Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 56  
Druckanschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbebank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptweinstelle Nagold 86 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 298

Mittwoch, den 20. Dezember 1939

113. Jahrgang

## Der deutsche Luftsiege in der Deutschen Bucht

Solche Männer braucht das deutsche Volk, um England in die Knie zu zwingen — Oberleutnant Schumacher über den Verlauf der bisher größten und ruhmreichsten Luftschlacht des Krieges

DRS. Berlin, 19. Dez. Ueber die erbitterte und für die deutsche Flugwaffe siegreiche Luftschlacht in der inneren deutschen Bucht, bei der am Montag nachmittag nicht weniger als 34 der modernsten englischen Kampfflugzeuge abgeschossen wurden, sprach am Dienstagabend der Führer des siegreichen deutschen Jagdgeschwaders Oberleutnant Schumacher in Gegenwart des Reichspropagandachefs Dr. Dietrich vor der deutschen Presse und den in Berlin anwesenden Vertretern der Auslandspresse. Oberleutnant Schumacher, der das ihm aus Anlaß dieses Sieges verliehene Eisernes Kreuz I. Klasse trug, gab eine trotz aller Bescheidenheit, die dem deutschen Soldaten eigen ist, überaus lebendige undesselnde Schilderung dieser ersten großen Luftschlacht dieses Krieges.

Namens der ganzen deutschen Presse beglückwünschte Dr. Dietrich die tapferen Männer zu ihrer Tat. Solche Männer braucht das deutsche Volk, um England in die Knie zu zwingen. Die englische Behauptung, daß nur sieben englische Flugzeuge auf der Strecke geblieben seien gegenüber 12 deutschen, sei eine der plumpesten und gemeinsten Lügen der letzten Zeit.

Oberleutnant Schumacher wies einleitend darauf hin, daß er bereits den englischen Angriff auf Wilhelmshaven am 4. September miterlebt habe, ebenso den Abbruch der sechs englischen Bomber bei Helgoland am 29. September. Am 14. Dezember habe zum ersten Male ein größerer englischer Kampfschwarm versucht, die deutsche Nordseeküste heimzuzuziehen. Auch dabei habe er das Glück gehabt, den Engländer folgen und die Hälfte der Flugzeuge durch seine tapferen Besatzungen abzuschießen zu lassen. Was den Engländer veranlaßt habe, am 18. Dezember in so großer Zahl anzugreifen, wisse man nicht. Der Gegner flog in großer Höhe an. Die deutsche Luftwaffe war hundertprozentig vorbereitet. Es wurden deutsche Jäger und Zerstörer vom Typ Me. 109 und Me. 110 eingesetzt. „Als die Feinde überhand nahen“, so erklärte Oberleutnant Schumacher, „hatte ich nicht mehr zu befürchten, da konnte, wie wir Flieger zu sagen pflegen, der Film ablaufen“. Oberleutnant Schumacher schilderte dann, wie er selbst eine feindliche Maschine abholte, im gleichen Augenblick aber, in dem der Gegner erledigt war, von den Kollisionsmerkseln des Engländers Maschinengewehrfeuer bekam und mit Treffern in der Maschine, unter anderem im Lauf und im Leitwerk, doch den Flugplatz erreichte. Er berichtete, wie nacheinander die im Luftkampf siegreichen Maschinen seines Geschwaders zurückkehrten, die bis in die Dämmerung hinein den Feind weit über die Nordsee verfolgt hatten, berichtete, wie sich aus den Meldungen der Staffelführer und Gruppenkommandanten das Resultat der Luftschlacht ergab: Ueber 30 der englischen Maschinen waren abgeschossen.

„Wie kam dieses Resultat zustande? Die Videre-Wellington-Maschine“, so führte Oberleutnant Schumacher aus, „ist bekannt eine gute Maschine; aber sie ist doch eben nicht so gut wie unsere; das ist nun einmal eine Tatsache“. Er legte dann dar, in welcher Weise die Abschüsse festgestellt werden. „Es ist Befehl von oberster Stelle, daß ein Erfolg oder ein Abschuß nur gemeldet wird, wenn dafür ein Zeuge vorhanden ist. Unter den diesmal gemeldeten 34 Abschüssen ist keiner, der nicht wenigstens von zwei oder drei Zeugen bewiesen wird. Wenn ein Flugzeugführer oder eine Besatzung nur für sich einen Abschuß meldet, so wird er überhaupt nicht anerkannt. Ich kann Ihnen heute sagen, daß nicht 34, sondern 39 feindliche Maschinen abgeschossen worden sind, aber fünf davon habe ich nicht gemeldet, weil eben die zweite Bekämpfung schill, der Zeuge nicht vorhanden ist.“

Ueber die eigenen Verluste jagte Oberleutnant Schumacher, die vom englischen Raubfaher verbreitete Behauptung, 12 deutsche Messerschmitt-Maschinen seien abgeschossen worden, sei die plumpeste Lüge. Es seien zwei Me. 109 — also Einflieger — abgeschossen worden. Außerdem seien drei Besatzungsmitglieder verwundet, jedoch nicht lebensgefährlich. „Es sind Maschinen zurückgekommen, die nicht weniger als 35 Treffer erhalten hatten, andere mit 30, wieder andere mit 23, andere mit 15; und alle diese Maschinen sind sicher nach Hause geflogen“.

Dann sprach Hauptmann Fall, dessen Staffel acht Gegner vernichtete. Vier seiner Maschinen haben nördlich von Borkum fünf Wellington zum Kampfe gestellt und alle fünf innerhalb kürzester Frist abgeschossen. Zum Schluß schilderte Hauptmann Fall, wie groß die Freude auf seinem Heimatort war, als er kehrte, und wie er mit seiner Staffel mit sechs Maschinen acht einwandfreie Abschüsse erzielen konnte.

Ferner schilderte Oberleutnant Steinhoff seine Erlebnisse. Von den Flugzeugen, die er mit seiner Staffel angriff, ist nachweislich nicht eines mehr nach England gekommen.

### Bewunderung für den deutschen Luftsiege

Rom, 19. Dez. Der große deutsche Luftsiege bei Helgoland wird von der gesamten römischen Presse unter Überschriften wie „Die größte Luftschlacht seit Kriegsausbruch — Fünfstündiger Kampf über der Nordsee“ an Hand des Berichtes des Befehlshabers des deutschen Geschwaders eingehend gewürdigt.

Die Einzelheiten des Berichtes zeigen, wie der Berliner Vertreter des „Giornale d'Italia“ betont, die Bedeutung dieser Luftschlacht. Sie beweise zusammen mit dem Kampf vom letzten Donnerstag, daß alle Angriffsversuche der Engländer nutzlos und zum Scheitern bestimmt seien. Von 72 angreifenden Flugzeugen in beiden Kämpfen seien nicht weniger als 44 abgeschossen worden, ohne daß sie, und das sei wohl die Hauptsache dabei, auch nur ein einziges ihrer Ziele hätten erreichen oder gar bombardieren können.

### Der Heeresbericht

52 englische Flugzeuge griffen Wilhelmshaven ohne Erfolg an — An der Westfront geringe örtliche Tätigkeit

Berlin, 19. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront geringe örtliche Spätrupp- und Artillerietätigkeit.

Die Luftwaffe führte gegen Seesiele ostwärts Schottland auf. Hierbei griffen deutsche Fernaufklärer vier englische Borspionboote an. Sie wurden zerstört.

In den frühen Nachmittagsstunden verjagten 32 englische Kampfflugzeuge Wilhelmshaven anzugreifen. Der deutsche Flugmeldedienst erkannte frühzeitig die Angreifer. Bereits nördlich Helgoland wurden sie von Jagd- und Zerstörerflugzeugen gestellt. 34 britische Flugzeuge wurden hierbei nach hartem Kampfe abgeschossen. Wir verloren zwei Flugzeuge.

Einzelne feindliche Flugzeuge, denen es gelang, sich den angreifenden deutschen Jägern zu entziehen, gerieten in das konzentrierte Abwehrfeuer der Flakartillerie auf den Inseln und an der Küste. Sie mußten umkehren, ohne zum Bombenabwurf zu kommen.

## Englands Sorgen

Berlin, 19. Dez. Ein Problem, das den englischen politischen und wirtschaftlichen Kreisen seit langem schon Sorgen macht, ist die Frage, wie man eine geeignete Persönlichkeit findet, die die Arbeit der verschiedenen Ministerien gleichschaltet. „Financial News“ weist darauf hin, daß es kaum eine geeignete Persönlichkeit gebe, die genügend Autorität besitze, um über sämtliche Regierungsdepartements, die sich mit wirtschaftlichen Fragen befassen, einschließlich dem Schatzkanzler zu stehen. Lord Jellicoe, der bisherige Leiter der Schatzkanzler, ist ein sehr geschätzter Kandidat für einen derartigen Posten. Es sei aber noch keineswegs sicher, daß Chamberlain der Schaffung eines derartigen neuen Ministeriums günstig gegenüberstehe.

Daß man in England nicht allzu weitläufig geplant hat, bekräftigt ein Bericht des „Manchester Guardian“, aus dem hervorgeht, daß man in England bisher sehr sorglos aus den bisherigen Vorkäufen auf allen Gebieten gelebt hat. Nun komme aber das dicke Ende. Jetzt müßten diese Lager wieder gefüllt werden, und dabei begegne man, so schreibt das Blatt, nicht geringen Schwierigkeiten. In den letzten Jahren, die zur Zeit besonders knapp wurden, geschähen in erster Linie Aufwände, wolle man betonen, die Arbeit und Schube, Schuttdeder sei besonders knapp. Weiterhin

jetze ist ein junger Mann an sämtlichen Waren für den Hausgebrauch und an Chemikalien.

In den Kreisen der Schiffahrt erörtert man viel die Lage der britischen Reedereien. „Financial News“ macht sich zum Sprecher dieser Kreise und erklärt, daß man den englischen Reedern nicht genügend Gewinn bei Regierungsfrachten zugestehen. Jedenfalls nicht so viel, daß er als Entschädigung für Schiffverluste und für notwendige Rücklagen als angemessen angesehen werden könnte. Die neutrale Schiffahrt erodere Position um Position. Die Reedereien der neutralen Länder könnten die ihnen gezahlten hohen Prämien als Reserve für die Nachkriegszeit anlegen, um sie dann zur Konkurrenz für die englische Schiffahrt zu benutzen. Man sieht also, daß britische Wirtschaftskreise auch im besten Falle eine recht düstere Prognose für die Zukunft des englischen Handels stellen. Heute jedenfalls, so berichtet „Financial News“, forderten die neutralen Reedereien von England so phantastische Prämien, daß das Land noch ärmer an fremden Devisen werde, als es ohnehin schon sei, und es sehr sehr notwendig brauche.

Die außerordentliche Schwäche des englischen Pfundes und die Tatsache, daß es seinen Stand und seinen Wert als internationale Rechnungseinheit verloren hat, wird jetzt auch durch eine

## Englands Hintertreppenkrieg

Die Nachricht von der Selbstversenkung des ruhmvollen Panzerschiffes „Graf Spee“ hat in ganz Deutschland tiefste Anteilnahme ausgelöst. Die fähigen Kaperfahrten des stolzen Schiffes lebten in den letzten Tagen in aller Munde. Es war natürlich klar, daß auch die Engländer und Franzosen alles versuchen würden, um jeden Ausbruchversuch aus der La-Plata-Mündung mit vielfach härteren Kräften zu verhindern. Ein solcher Durchbruch müßte einen Kampf auf Tod und Leben werden. Er war nur mit einem völlig wiederhergestellten und einwandfrei seetüchtigen Schiff zu leisten. Die Frage ergab sich, ob der „Graf Spee“ die ihm völkerrätlich zur Verfügung stehende Ruhe- und Ausbesserungspause in Montevideo in diesem Sinne bis zum letzten ausnutzen konnte. Es war eine zweifellos ernste Frage, da die von den Engländern brutal versuchte Anwendung von Gasmunition dem Panzerschiff sehr ernste und ungewöhnliche Aufgaben stellte.

Es ist heute klar, daß auch die britische Admiralität, gewichtig durch die vielen Enttäuschungen dieses Krieges, mit einem möglichen Durchbruch des „Graf Spee“ gerechnet hat. Sie fühlte sich, wie es scheint, weder ihrer rasch zusammengeholt zahlreichen Schlachtschiffe und Kreuzer, noch ihrer Raumpatrolen sicher. Sie war sich auch klar darüber, daß ein Einkommen des fähigen deutschen Panzerschiffes ihr stark gefährdetes Renomee auf den Weltmeeren noch mehr verringern müßte. So ging sie nicht militärisch, sondern diplomatisch vor. Sie legte die Regierung von Uruguay unter härtesten politischen Druck, um entgegen allen Völkerrichtsbestimmungen die Ausbesserungspause für den Kommandanten des „Graf Spee“ auf 72 Stunden zu verlängern. Mit diesen feigen Methoden heimtückischer Erdrosselung erreichte sie schließlich, daß die Regierung von Uruguay die selbstverständliche Frist zur Herstellung der Seefähigkeit den Deutschen verweigerte. Damit war auf dem Wege über die übliche britische Hintertreppe eine neue militärische Lage geschaffen, die jede Ausfahrt des noch nicht wiederhergestellten Panzerschiffes zu einer sicheren Fahrt in den Tod machen mußte.

Man mag über die englische Haltung denken wie man will, man mag sie gerissen und klug oder unsozialistisch, hinterhältig und feig nennen: Das eine ist sicher, daß sie ganz eindeutig zum Bilde des englischen Charakters paßt. Die Briten haben sich noch niemals einen tapferen und harten Gegner gewünscht. Ihre Kriegsführung arbeitet noch dem einzigen jahrhundertalten Grundlag, durch Hinterlist und Uebermacht den schwächeren Feind aus dem Felde zu schlagen. So scheuten sie auch vor keiner Verletzung des Völkerrichts, keiner Erpressung, keinem Morbanschlag oder politischem Attentat zurück, wenn sich damit ein billiger Erfolg einheimen ließ. Auch das tapfere Ende des „Graf Spee“ ist ein erneuter Beweis für diese Einstellung. Das deutsche Schiff erlag nicht den englischen Kanonen. Es sah sich dem Druck der englischen Hintertreppolitik ausgeliefert. Unter diesen Umständen wäre es sinnlos gewesen, das Leben deutscher Marinesoldaten unnütz zu gefährden. Die Selbstvernichtung des deutschen Panzerschiffes war deshalb eine selbstverständliche soldatische Antwort auf ein unsoziales Erpressungsmanöver. Sie erfolgte mit der gleichen Betrachtung für England und der heißen Liebe zu Deutschland, die drei Monate hindurch dem „Graf Spee“ auf seinen ruhmreichen Kaperfahrten des Jahres 1939 begleitet hatte. Daß damit nicht das rechte Wort im deutschen Handelskrieg gegen England gesprochen wurde, bedarf keiner Unterstreifung. Unsere kampfstähliche Kriegsmarine hat einen Verlust erlitten, aber einen Verlust, der sie nicht geschwächt hat. Jedes deutsche U-Boot, das von jetzt ab den Hafen verläßt, um gegen England zu fahren, trägt die Mission des „Graf Spee“ mit hinaus auf die Weltmeere. Es wird mit seinen Torpedos den Auftrag fortsetzen, den das deutsche Panzerschiff aus der Hand geben mußte. Auch die geisternden Worte Chamberlains und Churchills haben den harten Eindruck des letzten Kampfes des „Graf Spee“ gegen überlegene britische Streitkräfte in der ganzen Welt nicht abschwächen können.

verantwortliche des britischen Schatzamtes gewissermaßen amtlich erklärt gemacht. Das Schatzamt in London hat nämlich alle Importeure dringend ersucht, bei Einführen aus nichtbritischen Ländern darauf bedacht zu sein, daß die Fakturierung, wenn irgend möglich, in englischem Pfund oder in der betreffenden Landeswährung, keinesfalls aber in amerikanischen Dollars erfolge. Aus diesem „Ersuchen“ ergibt sich ganz zweifellos die übrigens schon längst bekannte Tatsache, daß infolge der unsicheren und ständig absinkenden Kursentwicklung des Pfundes die neutralen Staaten für ihre Lieferungen nach England die Bezahlung in vollwertigeren und international angesehenen Devisen verlangen.

### Chamberlain mit einigen Kollegen unzufrieden

Gerüchte über Umbildung des englischen Kabinetts  
Amsterdam, 19. Dez. Der politische Korrespondent des „Daily Herald“ hält es nicht für ausgeschlossen, daß Chamberlain nach den Weihnachtsferien Umbildungen in der Regierung vornehmen werde. Es werde davon gesprochen, daß drei Minister vielleicht auf andere Posten versetzt werden könnten, und zwar seien das Landwirtschaftsminister Dorman-Smith, Ernsth



rungsminister Morrison und unter Umständen auch Gesundheitsminister Elliot. Auch das Informationsministerium bereite Chamberlain Schwierigkeiten. Chamberlain werde ständig gedrängt, den Generaldirektor des Pressebüros, Roudon, zum Informationsminister zu ernennen. Außerdem werde davon gesprochen, daß der konservative Abgeordnete Amery einen hohen Posten im Kabinett erhalten könnte.

**Bedenkliche Geschäftsmethoden der britischen Regierung**

Amsterdam, 19. Dez. Die Desorganisation in der englischen Wirtschaft tritt in steigendem Maße und mit einer Deutlichkeit zutage, daß auch neutrale Beobachter an der Erkenntnis nicht vorbeikommen, wie schwach und angreifbar auf wirtschaftlichem Gebiet England ist. So kommt die schwedische Zeitung „Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning“ geradezu zu vernichtenden Feststellungen über die Organisation der Kriegswirtschaft Englands und deren Schwächen überhaupt.

Wenn auch Englands Industrie in großem Umfange zur Kriegswirtschaft übergegangen ist, so stellt das Blatt u. a. fest, so fehlt es doch immer noch an der Organisation. Viele von den Personen, die plötzlich zu Einkäufern für versch. Kriegsabteilungen ernannt wurden, werden beschuldigt, die ihnen anvertrauten Mittel zu vergeuden. Als Beispiel erzählte ein Parlamentsmitglied, daß einer dieser Einkäufer von einer amerikanischen Firma eine Maschine für 6000 Pfund Sterling kaufte, die er in England für 2000 Pfund hätte kaufen können.

Besonders bedenklich müssen die Schilderungen des schwedischen Blattes über die Zustände in der englischen Lufttragsvergebung klingen. So wies das schwedische Blatt zu berichten, daß die englische Regierung den Ring der Flugzeugfabrikanten entweder nicht brechen konnte oder nicht brechen wollte. Die Folgen dieser Haltung der englischen Regierung schildert das Blatt recht anschaulich: „Zur Vermeidung überflüssiger Arbeit dürfen die Fabrikanten ganz einfach Rechnungen über Gesamtkosten“ einreichen, die der Staat zusätzlich eines gewissen festgesetzten Prozentsatzes, den der Fabrikant als Gewinn behalten darf, bezahlt. Der Fabrikant ist also ganz und gar von allen Kosten besetzt. Er braucht keinerlei Rücksicht bei Einkauf und Fabrikation zu nehmen. Der Staat bezahlt. Und je mehr der Staat bezahlt, desto größer wird der Prozentsatz.“

Es ist nicht verwunderlich, daß in den neutralen Staaten solche Zustände bestrebend witten, und das um so mehr, als die Verhältnisse in England in krassem Gegensatz zu der vorbildlichen Ordnung in der Kriegswirtschaft Deutschlands stehen.

**London bestätigt:**

Sieben Britenschiffe durch deutsche Flugzeuge versenkt

Berlin, 19. Dez. Bei dem Angriff der deutschen Flugzeuge auf englische Borsporkenschiffe, Küstenwachboote und andere Kriegsfahrzeuge wurden, wie in London von amtlicher Seite mitgeteilt wurde, sechs Schiffe versenkt. Außer der bereits gemeldeten „Serenity“ werden die Namen folgender weiterer Schiffe bekanntgegeben: „News Choice“, „Senclair“ und „Craigie Sea“. Ferner wurden zwei Handelsdampfer versenkt, deren Namen nicht mitgeteilt wird. Zu diesen sechs Schiffen, deren Verlust auch Churchill in einer Rundfunkrede zugab, kommt noch die bereits gemeldete Versenkung des Borsporkbootes „Pearl“, so daß insgesamt mindestens sieben britische Schiffe von den deutschen Flugzeugen versenkt worden sind.

**Churchill kam der Wahrheit nahe**

Berlin, 19. Dez. Nach tagelangem Schweigen hat der Erste Lügenlord seine Sprache wiedergelunden und hat über den englischen Rundfunk eine Darstellung der letzten Ereignisse gegeben, die für die englische Seemacht so bittere Verluste gebracht haben. Selbstverständlich hat Winston Churchill in dieser seiner Rede nicht etwa die Wahrheit gesagt. Dies hat wohl auch in England selbst niemand angenommen. Immerhin ist interessant, daß Herr Winston Churchill es nicht mehr wagte, die schweren Verluste zu bestreiten, die „Graf Spee“ der britischen Marine beigebracht hat.

Nachdem man tagelang der Welt vorgelegen hatte, daß die englischen Kreuzer vor der La-Plata-Mündung keinerlei nennenswerte Beschädigungen erlitten hätten und nur die „Exeter“ ein paar Treffer abbekam, hört das englische Volk nun plötzlich aus dem Munde des Ersten Lords der Admiralität den schicksalsschweren Satz: „Es ist nichts dabei, wenn man jetzt feststellt, daß zwei von den vier Geschwistern des „Nax“ kampfunfähig waren, während die „Exeter“ von nahezu 40 bis 50 Treffern durchschert wurde. Drei der S-John-Geschütze der „Exeter“ waren vernichtet und die Verluste betragen nahezu 100 Mann, von denen die meisten getötet wurden.“

Damit gibt Winston Churchill offen zu, was er bisher so energisch bestritten hatte, daß das deutsche Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ vor der La-Plata-Mündung drei englische Kreuzer nicht nur auf das schwerste traf, sondern sie auch kampfunfähig machte. Was die Frage der englischen Mannschaftsverluste anlangt, so wäre zu diesem Teilgeständnis zu bemerken, daß, wo 70 Tote zu geben werden, wohl beträchtlich mehr als nur 30 Vermundete sein müssen. Hier hat der Lügenlord zweifellos noch Beträchtliches verschwiegen.

Immerhin hat Winston Churchill mit diesem Eingeständnis — und wir wissen, wie schwer es ihm gefallen sein muß — abermals sein eigenes Lügengeißel zerschlagen müssen. Wieder einmal hat die Gewalt der harten Tatsachen sich auf die Dauer als stärker erwiesen als alle Lügen und alle Ablehnungsversuche.

Aber nicht nur dies Eingeständnis mußte der Erste Lügenlord machen, er mußte sogar weiterhin zugeben, daß die Raufflotte und feindliche Luftwaffe ihre Wut durch gesteigerte Angriffe und Versenkungen von Schiffen in der Nordsee zum Ausbruch gebracht haben.“

Wir nehmen auch dieses Wort Winston Churchills mit der gebührenden Aufmerksamkeit auf, denn es besagt ja nicht wech und nicht weniger, als daß der Erste Lord der Admiralität eingesteht, daß die deutsche Kriegsmarine und die deutsche Luftwaffe tatsächlich die Nordsee beherrschen. Herr Winston Churchill gibt also endlich das zu, was er seit dreieinhalb Monaten in allen nur denkbaren Lausphrasen zu bestreiten sich bemühte. Heute muß er erklären, daß Handelschiffe und bewaffnete Hilfskreuzer, bewaffnete Fischerboote und Geleitzüge mit Bomben und Maschinengewehrschwer ununterbrochen angegriffen wurden und daß am 24. angegriffenen Schiffen am 17. und 18. Dezember sechs auf den Grund des Meeres geschickt wurden. Diese Zahl hatten wir bisher nicht einmal gewagt, denn unsere Flugzeuge konnten zwar ihre Treffer beobachten, nicht aber die endgültige Anzahl der Versenkungen.

Es ist nun erheiternd, wenn der Lügenlord diese von der Macht der Tatsachen ihm abgeprechte Erklärung mit den Worten schließt: „Diese Handlungsweise ist die Taktik eines Verbrechertummes, das den langen Arm unserer Seemacht auf seiner Schulter läßt.“ Wir haben den Eindruck, daß wohl eher Herr Winston Churchill einen unangenehmen Druck auf seiner Schulter empfindet, ebenso

wie wir aus diesen Äußerungen entnehmen, daß die Wut, von der Herr Churchill sprach, bei ihm zu finden ist. Auf Seiten der deutschen Marine und der deutschen Luftwaffe herrscht im Gegensatz dazu keine Wut, sondern die frohe Bewußtheit errungener Siege, denen noch viele andere folgen werden.

**Belgischer Merger über die Willkür Englands**

Brüssel, 19. Dez. Die liberale Zeitung „Etoile Belge“ richtet in einem Leitartikel einen scharfen Angriff gegen England, weil dieses in seinem Verhalten gegenüber den neutralen Staaten zweierlei Maß anwende.

Das Blatt weist darauf hin, daß die Engländer es nicht gewagt hätten, den mit deutschen Waren beladenen japanischen Dampfer „Sanyo Maru“ länger als 24 Stunden in den Downs aufzuhalten, während der belgische Kondampfer „Albert Wilk“ mehrere Tage zurückgehalten worden sei, obwohl er den Antwerpener Hafen vor dem 4. Dezember verlassen habe. Außerdem sei für die Ladung der „Albert Wilk“ eine Garantie (!) abgegeben worden. Aber anscheinend habe für die britischen Kontrolleure die belgische Garantie nicht denselben Wert wie die japanische.

In diesem Zusammenhang sei zu bemerken, daß Japan in gewissem Sinne der Verbündete Deutschlands sei, während Belgien unabhängig sei. Die britische Kontrolle werde anscheinend in ihrer vollen Schärfe nur gegen die Schiffe der kleinen Staaten angewandt, während den Schiffen der mächtigen neutralen Länder Zugeständnisse und Begünstigungen gewährt würden. Ähnlich sei das Verhalten Englands gegenüber Italien. Während es die kleinen Länder erdarmungslos behandle, verschleie England die Augen hinsichtlich des umfassenden Transitorischer Italiens nach Deutschland. Von dem angeblichen „late play“ der Engländer sei keine Rede mehr.

**Die Kämpfe in Finnland**

Der russische Heeresbericht

Der Bericht des Generalstabes des Militärbezirks Leningrad vom 18. Dezember meldet, daß die Russen an der Front von Kurmasi den Ort Pitkajärvi, 85 Kilometer südlich von Petsamo, besetzt hatten. An den anderen Fronten habe es keine Schärmen zwischen den Kämpfungsgruppen gegeben. Eine Gruppe von Schiffen der Ostflotte habe die Küstendörfer in der Gegend von Bjerkö beschoßen.

USA-Flugzeuge für Finnland

Newport, 19. Dez. 41 von 54 Flugzeugen, die ursprünglich von der amerikanischen Luftwaffe bei der „Brewster Aeronautical Corporation“ in Auftrag gegeben waren, werden jetzt nach Finnland geschickt werden. Der Auftrag der amerikanischen Luftwaffe wird zu einem späteren Zeitpunkt ausgeführt werden und sich auf die gleichen Maschinen beziehen.

**Empfänge beim Führer**

Berlin, 19. Dez. Der Führer empfing in der neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen und Ribbentrop zur Ueberreichung ihrer Beglaubigungsschreiben den neu ernannten kaiserlich japanischen Botschafter Saburu Kurusu, der von Botschafter Yamai, Militärattaché Generalmajor Kawabe und Marineattaché Konteradmiral Yendo begleitet war, sowie anschließend den neuen japanischen Gesandten Rudolf Möller. Eine Abteilung der H-Verbindungsartie erlos bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen.

**Befragung des „Admiral Graf Spee“ in Buenos Aires**

Berlin, 19. Dez. Die Befragung des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“ ist am 18. Dezember in Buenos Aires eingetroffen. 39 Verwundete und Kranke befanden sich noch in Montevideo. Sie sind dem dortigen Militärhospital übergeben worden.

**Uruguayischer Admiral erklärt:**

„Admiral Graf Spee“ war nicht seelüchig  
Newport, 19. Dez. In einer fernmündlichen Unterhaltung mit dem Reporter Büro der Columbia Rundfunkgesellschaft verneinte der Generalinspekteur der uruguayischen Marine, Konteradmiral Gustavo Schroeder, am Montagabend die wichtige Frage, ob das Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ beim Verlassen Montevideos seelüchig war. Bezeichnenderweise verschweig die USA-Presse diese bedeutsame Auskunft, die bisher nur die „Newport Times“ auf der Innenseite vergraben veröffentlichte.

**Brandstifter zum Tode verurteilt**

Riel, 19. Dez. Das schleswig-holsteinische Sondergericht hat am 18. Dezember 1939 den fast 19 Jahre alten Arthur Waller aus Wisen, Kreis Pinneberg, wegen vorsätzlicher Brandstiftung zum Tode verurteilt. Waller hat in der Nacht zum 14. Dezember in Wisen aus Rache die Mühle seines Arbeitgebers, des Mühlenbesizers Wille, angezündet. Dabei ist ein Gesamtschaden von 100 000 RM. entstanden, darunter allein an Futtermitteln 80 000 RM. Wer sich heute in Kriegszeiten an lebenswichtigen Gütern des deutschen Volkes vergeht, hat Mitleid nicht zu erwarten.

**Strafe für Blünderer**

Kaiserlautern, 19. Dez. Das hier tagende Sondergericht Saarbrücken schickte den 35jährigen Otto Dreischer aus Dudweiler auf acht, den 18jährigen Alois Beger aus Saarbrücken und den 18jährigen Paul Schöndorfer aus Dudweiler auf je drei Jahre ins Zuchthaus, den noch nicht 18jährigen Josef Schall aus Saarbrücken auf drei Jahre ins Gefängnis. Sie waren Mitte November in drei Wägen in Saarbrücken eingedrungen und hatten Lebensmittel, Kleidung usw. gestohlen. Besonders hatten sie sich an Einkamtschtes, Marmelade und Wein gemacht.

**Vollstreckung von Todesurteilen**

Berlin, 19. Dez. Am 19. Dezember wurde der 1911 in Frauenfirchen geborene Franz Bogner hingerichtet, der vom Sondergericht Wien wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Bogner lauerte in Frauenfirchen Frauen, an denen er sich ohne Grund rächen wollte, weil sie ihn nicht erhört hatten, auf, um sie aus dem Hinterhalt zu erschlagen. Zwei verletzte er, eine — ein 16jähriges Mädchen — tötete er dabei.

Ferner ist der vom Sondergericht Königsberg (Preußen) wegen Verbrechens nach Paragraph 4 der Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Kurt Zeworel aus Gensfelden hingerichtet worden. Zeworel hatte sich Mitte Oktober 1939 in Ankerburg als Bewandter eines im Polenfeldzug Gefallenen ausgegeben, sich an dessen Nachlaß vergreifen und unter Ausnutzung des Mitleids seiner Volksgenossen umfangreiche Beträge begangen.

**Württemberg**

Erschließene Bezugsheine

Stuttgart, 18. Dez. Falsche Angaben bei der Anforderung von Bezugsheinen für Kleiderstoffe und Schuhe trugen der 52jährigen verheirateten Elisabeth C. aus Ludwigsburg wegen eines Vergehens gegen die Verordnung zur Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes 300 RM. Geldstrafe anstelle von zwei Monaten Gefängnis ein. Die Angeklagte hatte den Stoff und die Schuhe im September für ihre berufstätige Tochter zur Freigabe angefordert und deren Bestand in diesen Sachen der Wahrheit zuwider mit „Null“ angegeben, obwohl sie von dem Beamten darüber aufgeklärt worden war, daß die Verordnung zwischen Sommer- und Winterkleidern keinen Unterschied mache und somit der Gesamtbestand an Wollkleidern anzugeben sei.

Stuttgart, 19. Dez. (Kommandeur der Schutzpolizei) Mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 1939 wurde Oberst der Schutzpolizei Mühe, bisher Sachbearbeiter für Schutzpolizeiangelegenheiten im Bayer. Staatsministerium des Innern, nach Stuttgart versetzt. Der Reichsführer H. und Chef der Deutschen Polizei hat Oberst Mühe mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kommandeurs der Stuttgarter Schutzpolizei betraut.

Unfälle. Am Montagabend fuhr in der Ulmer Straße ein Personkraftwagen gegen ein vor ihm fahrendes Pflasterfahrzeug. Der Lenker des Kraftwagens fiel durch den Anprall vom Wagen und wurde überfahren. Seinen schweren Verletzungen ist er kurz darauf erlegen. Der Fahrer des Kraftwagens erlitt Verletzungen am Hals und an der linken Hand. — Am Montagmittag kam bei der Kreuzung Heilbrunner- und Wolframstraße ein 45 Jahre alter Mann, der auf einen Straßenbahnwagen während der Fahrt aufspringen wollte, zu Fall. Er zog sich dabei Verletzungen im Gesicht und an den Knien zu. — Abends wurde in Bad Cannstatt ein 55 Jahre alter Mann von einem Personkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt Verletzungen am Kopf und an den Beinen.

Nürtingen, 19. Dez. (Angefahren.) Nachts stieß ein Motorrad in der Nähe der Eisenbahnüberführung gegen einen Mann. Der Angefahrene erlitt außer einem komplizierten Unterleibsbruch einen Schenkelbruch und eine Knieverletzung. Der Verletzte, um den sich die Motorradfahrer sofort annahmen, wurde in das Stuttgarter Krankenhaus gebracht.

Oberndorf, 19. Dez. (Hauswand eingedrückt.) Am Sonntag geriet in der Schöffelstraße ein Zentimeter mit Anhang infolge der Glätte der Fahrspur ins Rutschen und stieß gegen ein Haus, dessen Wand er durchdrang. Dabei wurde ein Büfett, das an der eingedrückt Wand stand, stark in Mitleidenschaft gezogen.

Sigmaringen, 19. Dez. (35 neue Kartoffelfilos.) In letzter Zeit wurden im Kreis Sigmaringen außer vier Behältern für die Granulater-Eindückerung 35 neue Kartoffelfilos mit insgesamt 150 Kubikmeter gebaut. Das bedeutet eine Erhöhung des Behälterraumes um 10 Prozent. Dabei steht die Gemeinde Wagenbuch mit fünf neuen Anlagen und die Gemeinde Wagenbuch mit fünf neuen Anlagen an der Spitze.

**Flugzeug wird durch Flugfischerungsschiff eingeholt**

(R. K.) Deutsche Flugzeuge hielten über der Nordsee auf. Eine Maschine mußte notlanden. Besatzung und Maschine wurden durch Flugfischerungsschiffe eingeholt. — So oder so ähnlich konnte man ihn und wieder im Wehrmachtsbericht lesen. Gelten hatte ich Gelegenheit, in einem Fliegerhorst mit den Führern zweier Flugzeuge zu sprechen, die auf die Funkmeldung ihrer Kameraden hin, daß sie mit ihrer Maschine eine Notwasserung hätten vornehmen müssen, die notgelandete Maschine suchten und abzuwehmen so lange über der See niederbegegangenen Maschine turften, bis das Flugfischerungsschiff Besatzung und Maschine bergen konnte.

Früh gegen 8.30 Uhr erhielten wir von der Besatzung „Gefar“ Funkmeldung, daß Notlandung auf See wegen Schadens vorgenommen werden mußte und Hilfe gebraucht werde. Position z. z. Unser Staffelführer gab uns beiden den Auftrag, die notgelandeten Kameraden zu suchen und so lange bei ihnen zu bleiben, bis sie durch ein Flugfischerungsschiff aufgenommen werden könnten. Keine Maschine, so berichtet Leutnant B., sollte zuerst starten und nach einer gewissen Zeit von der meinen Kameraden abgelöst werden. Der Staffelführer hatte uns den Auftrag gegeben, weil unsere beiden Besatzungen besonders gut eingelenkt sind und die Rettung der notgelandeten Kameraden auf jeden Fall durchgeführt werden mußte.

Ich startete also kurze Zeit später. Das Wetter war gut, und es gelang mir, ohne besondere Schwierigkeiten gegen 11.30 Uhr die notgelandete Maschine zu finden. Sie war gut auf Wasser gekommen, so daß für den Augenblick keine besondere Gefahr für die Kameraden bestand. Wir konnten uns durch Funk verständigen. Unten war an Bord alles wohlaut. Keiner der Kameraden war bei der Landung zu Schaden gekommen. Wir gaben Nachricht, daß wir auf jeden Fall bei ihnen bleiben würden, bis sie durch das bereits benachrichtigte Flugfischerungsschiff aufgenommen würden. Man kann sich vorstellen, daß diese Mitteilung unten große Freude auslöste. Wir turften nun ununterbrochen über der notgelandeten Maschine. Die See war in wischen recht unruhig geworden. Dies merkten wir auch oben. Mehrere Male mußten wir eine zeitlang blind fliegen. In gewissen Zeitabständen fragten wir an, ob unten noch alles klar sei.

Nach ungefähr vier Stunden wurde ich durch meinen Kameraden abgelöst, der ihnen den Rest erzählen wird. Da, fuhr dann der Leutnant fort, ich löste meinen Kameraden ab. Eine halbe Stunde später wurde die Sache noch bedeutend schwieriger. In der Dämmerung konnten wir das notgelandete Flugzeug kaum noch ausfindig machen. Das Flugzeug war auch bereits durch das ewige Anrollen der See weiter beschädigt worden. Ich mußte mit meinem Vogel immer tiefer herunter, um überhaupt noch die notgelandete Maschine ausfindig machen zu können. Von Zeit zu Zeit verständigten wir uns mit Morsetelegraphen und erhielten die Antwort, daß unten noch alles wohlaut sei. Es war inzwischen fast 8 Uhr geworden. Fast neun Stunden waren die Männer da unten eingeschlossen. Wir fanden bereits durch Peilzeichen mit dem Flugfischerungsschiff in Verbindung. Endlich hörten wir, daß es läme. Eine Stunde später konnten wir es durch Sichtzeichen heranziehen und die Kameraden übernehmen, die rund 11 Stunden auf dem Wasser gelegen hatten.

Unsere Aufgabe war beendet und wir flogen zurück. Wir hatten dann noch eine schwierige Nachfliegen vorgenommen, die aber glücklich verlief. Zehn Minuten später hatten wir nach dem dritten ordentlichen Grog alle Anstrengungen schon wieder vergessen und dazu noch das frohe Gefühl, unseren Kameraden aus Seenot geholt zu haben.



# Aus Nagold und Umgebung

Die gewaltigste Kraft, die ein Volk besitzt, beruht nicht in der Ahtung der Masse, sondern in der Berechnung des Genies und in der Erhebung und Erbauung an ihm.  
Adolf Hitler.

20. Dezember: 1937 General v. Ludendorff gestorben.

## Bimpe sammeln Sätze

Morgen findet im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für Staatsratsverwaltung eine reichseinheitliche Sammlung von zur Zeit unbenutzten Jutesäcken statt. Diese Säcke werden von der Wehrmacht und der Landwirtschaft dringend benötigt. Zerfallene bzw. gefaltete Säcke müssen unbedingt auch gesammelt werden, da das verwendete Rohmaterial der Wiederverwertung zugeführt werden muß. Die Sammlung wird von den Bimpen durchgeführt. Man bittet um Bereithaltung der Säcke.

## Ab morgen Festtagsruhefabrikanten

Die Festtagsruhefabrikanten gelten über Weihnachten und Neujahr an allen Tagen vom 21. Dezember 1937 0 Uhr bis zum 1. Januar 1938 24 Uhr. Die Geltungsdauer der am 21. und 22. Dezember 1937 gelösten Arbeiterrückführkarten endet am 1. Januar 1938. Wegen starker Belastung der Schalter sollten alle Fabrikanten, wenn irgend möglich, einen Tag vor der Abreise gelöst werden.

## Nach wie vor Expresgut ins Nagoldtal

In einer Bekanntmachung der Reichsbahndirektion Stuttgart (Gesellschafter Nr. 296 vom 18. 12. 37) hieß es: „Ab 20. bzw. 22. Dezember ist die Annahme von Expresgut und beschleunigtem Güter nach vielen Großstädten überhaupt gesperrt.“ — In diesen Großstädten gehört auch Stuttgart. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei aber mitgeteilt, daß Expresgut und beschleunigtes Güter von Stuttgart ins Nagoldtal nach wie vor befördert wird.

## Ungewöhnlich milde Witterung vor 100 Jahren aber vor 200 Jahren ein ungewöhnlich harter Winter

Wir berichteten bereits daß wir 1839 einen sehr milden Spätherbst und Frühwinter hatten. Das warme Wetter hielt bis Ende des Jahres an. In einem Bericht, der das Wetter um die Weihnachtstage schildert, heißt es: „Wir haben gegenwärtig ganz ungewöhnliche Witterung; statt Kälte und Schnee laue Frühlingslüfte, eine Temperatur von 10—12 Grad über dem Gefrierpunkte und ziemlich vielen Regen. Es ist so warm, daß in vielen Wohnungen gar nicht eingehetzt wird. Für die Holzporräte ist diese Witterung allerdings sehr erwünscht; auf die Gesundheit scheint sie aber keinen günstigen Einfluß zu üben. Wir haben sehr viele Kranke, besonders an Schleim- und Nervenlebern. In den Gärten findet man immer noch Blumen.“

Ähnliches wird zu gleicher Zeit aus Heilbronn gemeldet; dort scheint vor 100 Jahren Ende Dezember schon der Frühling eingezogen zu sein. Es heißt da: „Gestern morgen um 8 Uhr hatten wir hier + 11 Grad nach dem Reaumurischen Thermometer im Schatten; das Gras hat sein frisches Grün, wie in den ersten Frühlingmonaten; man findet Veilchen und in den Gärten blühen Primeln, Rosa tricolor und viele andere Blumen.“ Wenn man bedenkt, daß 11 Grad Reaumur einer Temperatur von 14 Grad Celsius entsprechen, dann kann man allerdings nicht behaupten, daß der Winter zu seiner Zeit ein strenger Herr gewesen ist. Anders dagegen war der Winter 1739/40. Er war der längste und härteste, den man in Deutschland wohl erlebte. Er begann mit 25 Grad unter Null am 27. November und dauerte bis 13. Juni, dem letzten Frost des Frühjahres 1840. Auf dem Rhein bei Mainz wurde im Februar ein Scheibenschiffen abgehalten, auf der Themse in London fand ein Jahrmarsch statt, bei dem ein Ochse auf dem Eise gebraten wurde. Alle Flüsse und Seen trugen sehr starke Eisdicken. In ganz Deutschland lag sehr viel Schnee. Eine furchtbare Rot entstand allenthalben, und noch nie hat man das Eintreten wärmerer Witterung so härmlich begrüßt wie damals.

## Weihnachtsfeier

Zwei große Tannenbäume mit brennenden Kerzen und das Bild der hl. Familie, sie waren es, die nach außen hin in der Stadtkirche am letzten Sonntag die Weihnachtsfeier der evang. Kinderkirche deuteten. Die Verkündigung der frohen Botschaft durch eine eindrucksvolle Ansprache, ferner Sprechgruppen und Wechselgesang machten das Herz und zumal das Kindergemüt lebendig. Die Singgruppe der Mädchen am Altar hat mit dem reichsten Weihnachtsmetrum, das wir haben: „Der Tag der ist so freudenzreich“, Kinder und Gemeinde für das Lied gewonnen. — Und etwas Unzertrennbares vom Weihnachtsfest bedeutet ja die Bescherung, die freudestrahlende Augen auslöste, dankbar gedenkt man der Geduldsgabe als Zeichen der Liebe zu dieser Arbeit und als einen Beweis, wie diese seit über 70 Jahren in unserer Stadt fest verwurzelt ist.

## Neue Feldpostanschriften für Angehörige der Luftwaffe

Für die Zustellung der Feldpost an Angehörige der Luftwaffe ist eine neue Regelung getroffen worden. Die Feldpostanschrift für die dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe unterstellten Luftwaffeneinheiten ändert sich dahingehend, daß in Zukunft vor der Feldpostnummer der Kennbuchstabe L und hinter der Feldpostnummer der Ortsname des zuständigen Luftgaupostamtes einzufügen ist. In der Anschrift von Luftwaffeneinheiten, die dem Oberbefehlshaber des Heeres unterstellt sind, tritt gegen das bisherige Feldpostverfahren keine Veränderung ein. Die Benachrichtigung über die neue Feldpostanschrift erfolgt durch die Soldaten der betreffenden Luftwaffeneinheiten.

## Lohnsteuer bei Ehefrauen von Einberufenen

Der Reichsfinanzminister teilt in einem Bescheid mit, daß der Hinzurechnungsvermerk auf der Lohnsteuerkarte einer im Dienstverhältnis stehenden Ehefrau dann befristet werden kann, wenn der Ehemann zur Wehrmacht eingezogen ist, seine Einkünfte aus nicht selbständiger Arbeit verloren hat und andere Einkünfte von mehr als 600 RM. nicht bezieht. Unter anderen Einkünften sind steuerpflichtige Einkünfte zu verstehen, die neben dem Arbeitslohn vorhanden sind. Die freiwilligen Arbeitgeberunterstützungen, die unter bestimmten Voraussetzungen aus Billigkeitsgründen steuerfrei sind, gehören nicht hierzu.

## Post an deutsche Kriegsgefangene

Das Oberkommando der Wehrmacht hat allen Angehörigen von Kriegsgefangenen oder internierten deutschen Wehrmachtangehörigen, soweit die Anschriften bekannt waren, die Bestimmungen über Brief- und Paketverkehr als Merkblatt zugeleitet. Diese Bestimmungen können auch bei den Postämtern und den Dienststellen des Deutschen Roten Kreuzes eingesehen werden.

## Mütter-Ehrung

Wildberg. Am Sonntag nachmittag hatte die Ortsgruppe der NSDAP, die hiesigen Mütter in das Gasthaus zum Hirsch zur Ueberreichung der vom Führer verliehenen Ehrenkreuze eingeladen. 114 Müttern konnte das Ehrenzeichen überreicht werden. Nach einer kurzen Feierstunde, durchgeführt vom hiesigen BdM, sprach der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Hg. Göttschheim, über den Sinn und den Zweck des Ehrenkreuzes. Er begrüßte die Mütter zu dieser Auszeichnung und übergab ihnen die Ehrenkreuze. Bürgermeister Frau er gratulierte im Namen der Gemeinde den einzelnen Müttern und dankte ihnen dafür, daß sie dem Staate eine stattliche Zahl Kinder schenken. Er stellte fest, daß die geborenen Mütter insgesamt 761 Kinder geboren haben, was einem Durchschnitt von mehr als 6,1 Kinder entspricht. Ortsamtsleiter des Reichsbundes der Kinderreichen, Hg. Schächinger, richtete ebenfalls warme Worte an die Mütter. Die ganze Feier wurde umrahmt von Musikstücken und Gesangsvorträgen, die Hauptlehrer Hummel und Frau Erna Bagerlein ausdrucksvoll vortrugen.

Kohlrud. Auch hier wurden am Sonntag die hiesigen Mütter durch Ueberreichung der Ehrenkreuze geehrt. Der Saal „zum Ochsen“ trug festlichen Schmuck. Die Feier gestalteten unsere BdM-Mädels, sie fanden mit ihren Darbietungen herzlichen Beifall. Eindrucksvolle Ansprachen hielten der Heidesträger der Partei und unser Bürgermeister. Die NS-Frauenchaft sorgte für reichliche und gute Bewirtung. Die Mütter waren über die ihnen zuteil gewordene Ehrung und die schöne Feier sehr erfreut.

## Aus Kottfelden

Am Sonntag hielt der BdM seine Weihnachtsfeier im Raum des Kindergartens ab. Bei Kaffee und Kuchen verlebten die Mädchen ein paar frohe Stunden. Der Weihnachtsabend brachte jedes ein Geschenk. Mit allerlei Scherzen und fröhlichen Liedern verbrachten sie die Abendstunden. — Der KGB-Kindergarten, der bisher nur ein Einzelkindergarten war, wird dieses Jahr den Winter über weitergeführt. Dies wird von den Kindern und Müttern freudig begrüßt. Die Kindergartenleiterin, Annemarie Kott aus Kottfelden, hatte letzten Sonntag die Kinder mit ihren Eltern zu einer Weihnachtsfeier in den Kindergarten geladen. Schon Tage vorher war die Freude und die Spannung bei den Kleinen groß. Ein schöner Weihnachtsbaum schmückte den Raum. Mit dem Lied: „Hohe Nacht der klaren Sterne“, gesungen von den Mädeln des hiesigen BdM, wurde die feierliche Feier eingeleitet. Der KGB-Ortsbeauftragte, Bürgermeister Kott, begrüßte Eltern und Kinder. Hierauf gestalteten die Kleinen ihre Weihnachtsfeier. Was das ein Leben und eine Freude! Da! Auf einmal pochte es an die Tür! herein kam der Weihnachtsmann mit Sack und Kute. Mit großen Augen wurde die Erscheinung angestarrt. Doch dieses Staunen ging bald über in ein Beinahe vor Angst. Zuerst begann eines, aber bald war ein Heul-Chor angestimmt. Doch wie der Weihnachtsmann seinen Sack auspackte, begann das Angeschrei zu veredeln. Jedes Kind wurde mit einem schönen Geschenk bedacht. Er brachte so viel, daß die Kleinen Händchen nicht alles halten konnten. Auch die Mütter bekamen Geschenke. Es waren dies Arbeiten, welche ihre Lieblinge im Kindergarten angefertigt hatten. Der BdM trug noch einige Lieder vor. Zum Schluß sprach der Ortsbeauftragte der Kindergartenleiterin den Dank für ihren Fleiß und ihre Mühe aus. Daß sie es versteht, den Kindergarten schön zu gestalten, beweist die große Anzahl der Kinder, die pflanzgetreu tagtäglich den Kindergarten besuchen. Sie und „ihre“ Kinder können auf die Weihnachtsfeier stolz sein.

## WBS-Ausstellung des BdM

Calw. Der BdM zeigte in einer Ausstellung, was die Mädel des Unterganges 401 in den letzten Wochen vor Weihnachten für die vom WBS betreuten Familien unseres Kreises geschnitten, gehandhabt und gebastelt haben. Es gab eine Fülle an schönen und praktischen Dingen zu sehen, die mit viel Liebe und Geschick angefertigt waren. Am Sonntagvormittag konnte die Untergangsführerin die Geschenke der Mädel übergeben, die nun zur Weihnachtsfeier und Glück in manche bedürftige Familie bringen werden. Die Gaben, für die Kreisleiter Wacker und Kreisamtsleiter Weutsch den Mädeln dankten, sind bereits zur Verteilung gelangt.



Die neuen 50-Pfennig-Stücke

Die Reichsbank beginnt in diesen Tagen mit der Ausgabe von 50-Pfennig-Stücken aus Aluminium. Diese Münzen sind dazu bestimmt, die 50-Pf.-Stücke aus Nickel, deren Einziehung zu einem späteren Zeitpunkt vorgesehen ist, zu ersetzen. Vorder- und Rückseite der neuen 50-Pfennig-Stücke aus Aluminium, die mit der Jahreszahl 1935 den alten Reichsadler und mit der neuen Jahreszahl 1939 den Reichsadler mit dem Heiligenschein zeigen. (Gresse-Doffmann, Jander-R.K.)

Zefignommen  
Mittenheig. Sittliche Verfehlungen an einem Kinde hat sich ein Mann von hier zuschulden kommen lassen. Er wurde festgenommen.

## Letzte Nachrichten

### „Carabineer“ und „Sutherland“ gesunken

„Carabineer“ und „Sutherland“ gesunken  
„Etruria“ in schlimmem Zustand eingeschleppt  
DRA. Amsterd., 20. Dez. Verschiedene Schiffe, die am Dienstag in schottischen Häfen eingelaufen sind, berichten über weitere Einzelheiten der letzten Bombenangriffe gegen die britischen Vorkostenfahrzeuge. Die „Etruria“ aus Genua, die im schlimmsten Zustand in einen Hafen eingeschleppt worden ist, hat den Tod dreier Besatzungsmitglieder zu verzeichnen. Das Vorkostenfahrzeug „Carabineer“ ist bombardiert worden und gesunken, ein Besatzungsmitglied wird vermisst. Die Besatzung der „Etruria“ erklärt, 15 Bomben seien auf das Schiff gefallen. Das Schiff „Sutherland“ berichtet, es sei mit sieben Bomben beworfen worden. Vier Stunden lang trieben die Überlebenden auf dem Meere herum, bevor sie von einem anderen Schiff aufgenommen wurden.

### Englisches Vorkostenboot von deutschen Fliegern versenkt

DRA. Amsterd., 20. Dez. Drei weitere Fälle von deutschen Luftangriffen gegen Vorkostenfahrzeuge sind bekannt geworden. So wurde die „Granton-Cealous“ von deutschen Fliegern versenkt. Die Schiffbesatzung landete nach dreizehntägiger Fahrt in einem Hafen der schottischen Küste.

### Deutsche Flugzeuge nördlich der Schelland-Inseln

DRA. Amsterd., 20. Dez. Deutsche Flugzeuge wurden am Dienstag früh nördlich der Schelland-Inseln gesichtet.

### Das letzte Umladerschiff in Gotenhafen eingetroffen

DRA. Gotenhafen, 20. Dez. Als letztes Umladerschiff traf am Montag der Dampfer „Drotawa“ mit 271 Rückwanderern aus Kowal in Gotenhafen ein. Der Gotenhafener Ueberseehafen hat damit seinen Betrieb eingestellt.

### Wetterbericht Vormalsh der Russen

DRA. Stockholm, 20. Dez. Aus der norwegischen Grenzstadt Soanvik wird gemeldet, daß der russische Vormalsh im Abschnitt von Salmijarvi unanschaßbar vorwärts geht. Mehrere hundert finnische Flüchtlinge hätten die norwegische Grenze überschritten und seien dort interniert. Weiter wird berichtet, daß die Verluste auf finnischer Seite erheblich seien. Auch an der Kareliischen Front sollen die Russen mit ihren Tankwagen im Vormalsh begriffen sein.

### Chamberlain in Paris

Brüssel, 19. Dez. Neville Chamberlain ist am Dienstag mittag in Paris angekommen und wurde von Daladier empfangen. Er hatte unmittelbar nach der Ankunft Besprechungen mit Generalkonsul General Gamelin und dem französischen Stabschef Admiral Darlan.

### Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der italienische Unterrichtsminister Botto traf am Montag in Athen ein, um eine italienische Buchausstellung zu eröffnen. Der italienische Minister und der griechische Ministerpräsident Metaxas hoben in Ansprachen die kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern im Laufe der Jahrhunderte hervor.

USA. Dampferlinien nach Italien umgelegt. Die Bundespostverwaltung ermächtigte die United States Line, mit ihren Dampfern „Manhattan“ und „Washington“ einen Zwei-Wochen-Dienst zwischen New York und Neapel und Genua einzurichten. Auf der Westfahrt können die Dampfer Monaco anlaufen, um dort Passagiere aufzunehmen. Die United States Line gibt bekannt, daß dieser neue Dienst mit der Ausrüstung der „Manhattan“ aus New York am 30. Dezember beginne.

Rückgang des englischen Exports. Aus einer von der „Financial News“ veröffentlichten Statistik über den englischen Handel mit Argentinien ergibt sich, daß vom ersten zum zweiten Kriegsmontat die britischen Exporte nach Argentinien um mehr als 52 Prozent gesunken sind.

Preissteigerung am Londoner Gummimarkt. In einer Uebersicht über die Verhältnisse am Londoner Gummimarkt weist, wie sich der Amsterdamer „Telegraaf“ aus London melden läßt, die Firma Sane, Mitchell, Hyman & Kraas darauf hin, daß die plötzliche Preissteigerung am Gummimarkt, die Ende November eingeleitet habe, ihre Ursache darin finde, daß so viele Schiffe infolge des deutschen Handelskrieges untergegangen seien.

Norwegischer Dampfer an Englands Küste gesunken. Der 2400 Tonnen große norwegische Dampfer „Glittresfæst“ ist in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Fliegeralarm über Nordwestfrankreich. Wie Havas meldet, mußte am frühen Nachmittage des Montag in Nordwestfrankreich wieder Fliegeralarm gegeben werden.

## Baden

Gernsbach, 19. Dez. (Todesfall.) Im Alter von 72 Jahren ist Gewerkschaftsdirektor a. D. Münz gestorben.

Ebneth bei Freiburg, 19. Dez. (Seinen Verletzungen erliegen.) Der Maurermeister Sängler ist den schweren Verletzungen, die er beim Sturz vom Dach erlitten hatte, erlegen.

### Deviseijahmugel

Mannheim, 19. Dez. Wegen Deviseijahmugel wurde die 42jährige Helene Mayer aus Eger, zuletzt wohnhaft in Mannheim, die Ehefrau des geflüchteten Juden Israel Mayer, zu zehn Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Im Auftrage ihres Mannes wollte sie 90 Goldmünzen und zwei Koffer mit hochwertigen Edelsteinen und Notengeld im Gesamtwert von 50 000 Mark auf einem Frachtdampfer, der die Strecke Basel—Antwerpen fuhr, über die Grenze (bei Emmerich) schmuggeln. Da aber die Schiffersteuer Link, die den Auftrag ausführen sollten, jenseits der Grenze die ihnen versprochene Provision nicht erhielten, nahmen sie das Gold wieder nach Deutschland zurück. Erst einige Zeit später, als der Jude bezahlte, nahm das Gold seinen Schmuggelweg wieder zurück nach Antwerpen. Die an dem Deviseijahmugel beteiligten Personen werden sich zu einem späteren Zeitpunkt vor dem Richter verantworten müssen.



**Handel und Verkebr**

**Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 19. Dezember**

Preise für ¼ Rilo Lebendgewicht in Pfg.:  
Ochsen: a) 43-45,5, b) 41,5, c) 36,5;  
Bullen: a) 42-43,5, b) 39;  
Kühe: a) 41,5-43,5, b) 35,5-39,5, c) 26-33,5, d) 16-22;  
Färsen: a) 41,5-44,5, b) 38,5-40,5, c) 36,5;  
Kälber: a) 69-85, b) 57-59, c) 47-50, d) 40;  
Lämmer und Hammel: b1) 44-48, b2) 43, c) 42;  
Schafe: a) 38-40, b) 32-35, c) 28-30;  
Schweine: a) 55,5, b1) und b2) 55,5, c) 54,5, d) 51,5, e) 49,5,  
f) - g) 55,5.  
Marktverlauf: Alles zuguteilt.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 19. Dez. (Dosenfleisch nicht notiert; Bullenfleisch 1,77; Kuhfleisch 1,70-77, 2, 65, 3, 54; Färsenfleisch 1,80; Kalbfleisch 1,97; Hammelfleisch 1,90; Schweinefleisch nicht notiert. Marktverlauf: Bullen-, Kuh-, Färsen-, Kalb- und Hammelfleisch beiebt.

Kalener Schweinepreise vom 18. Dez. Milchschweine 14-19 RM, das Stück.

Kalinger Schweinepreise vom 16. Dez. Milchschweine 12-20 RM, das Stück.

Kraenbacherer Bieh- und Schweinepreise vom 16. Dez. Farren 450, Ochsen 460-580, Milchfähe 350-420, Kalbfeln 350-370, An-  
fänger 120-300, Milchschweine 11-21 RM.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 19. Dez. Die Ablicierungen haben sich verschiedentlich ver-  
ändert, vor allem in den Spätdruckgebieten, so daß an Mühlen  
reichlichere Lieferungen vorgenommen werden können. Sowohl  
in Brau- als auch in Industrieriegele finden laufend Umsätze statt.  
Die Verwertung von Futtermitteln erfolgt im bisherigen Rah-  
men. Der Mehlbedarf kann ausreichend gedeckt werden und  
Mühlennaherzeugnisse sind leicht unterzubringen. Der nächste  
Großmarkt findet am Dienstag, den 2. Januar 1940, statt.

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG. Mit Rücksicht auf  
die Umsatzerhöhung hat die am 18. Dezember stattgefunden  
an.HV. der AG. die Erhöhung des Aktienkapitals um 10 Mill.  
von 20 Mill. auf 30 Mill. RM. einstimmig beschlossen. Die  
10 Mill. RM. neuen Stammaktien übernimmt ein Bankentlan-  
kortium unter Führung der Deutschen Bank, die die den bis-  
herigen Aktionären zum Uebernahmestills von 122 Prozent der-  
art anzubieten hat, daß auf nom. 2000 RM. alte Aktien je eine  
neue Aktie zu nom. 1000 RM. entfällt.

Fr. Heiser, Maschinenfabrik AG., Stuttgart. In der Aufsicht-  
ratsitzung wurde beschlossen, die AG. auf den 17. Januar 1940  
einuberufen. Die Verwaltung wird vorschlagen, aus dem Ge-  
winn von 225 789 (212 028) RM. auf die Stammaktien wieder  
10 Prozent, davon 5 Prozent in bar und 5 Prozent zum An-  
leihsfuß, und auf die Vorzugsaktien wieder 7 Prozent auszu-  
schütten. Der Bilanzlaß zugunsten der Gesellschaft wird ein Betrag  
von wieder 30 000 RM. überweisen, so daß als Neuvortrag 78 419  
(64 676) RM. verbleiben.

Seidenbau in Bayern. In Bayern wird zur Zeit eine durch-  
greifende Aktion vorbereitet, um den Seidenbau im Laufe der  
nächsten Jahre auf breitere Grundlage zu stellen. Da die Maul-  
seere vollkommen winterhart ist und daher auch in Höhenlagen  
bis zu 700 Meter gedeiht, soll die Seidenraupenzucht neben den  
Gebieten in Mittel- und Unterfranken auch in den ost- und nord-  
bayerischen Mittelgebirgen bis zum Fuße des Alpenvorlandes  
betrieben werden. Von jeder Gemeinde wird erwartet, daß min-  
destens 1000 Maulbeersträucher im kommenden Frühjahr an-  
gepflanzt werden.

Die GdF. Wüstenrot in Ludwigsburg hat für November 1939  
wieder 5 Millionen RM. für 475 Eigenheimverträge zugeteilt.  
Damit wurden in diesem Jahre 46,5 Millionen RM. für 4375  
Verträge bereitgestellt. Die Gesamtleistung der GdF. Wüstenrot  
beträgt nunmehr 323 Millionen RM. für 25 778 Verträge.

Gestorbene: Martin Müller, Kaufmann, 71 J., Bollmar-  
gen; Johanna Klink geb. Fißler, Bildhängerin; Ko-  
line Zoos, 65 J., Herrenberg.

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Zaiser, Inhaber:  
Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang;  
Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rößler, sämtlich in Nagold.  
Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

**Amtliche Bekanntmachung**

Der Württ. Wirtschaftsminister hat mit Erlaß vom 12.  
ds. Mo. unter den bekannten Bedingungen für die Bäck-  
ereien und Konditoreien des Landes den Arbeitsbeginn je  
um 3 Uhr am Freitag, den 22., Samstag, den 23. und Sams-  
tag, den 30. Dezember 1939 genehmigt und weiter die Ar-  
beit am Sonntag, den 24. Dez. 1939 in der Zeit von 5-9 Uhr  
(vormittags) zugelassen.

Horb am Neckar, den 16. Dezember 1939.  
Der Landrat: Eitel.

Ob alt, ob jung... Soldat oder Zosist...  
jeden interessiert das soeben erschienenen  
Büchlein von

Hauptmann Kühne:

**Der Westwall**

Unvergessene Abwehrgrenze von Stahl und Beton an Deut-  
schlands Westgrenze. Mit 50 Abbildungen und Plänen.  
Für nur 60 Pfg. vorrätig bei

**G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold**

**Zuchtviehversteigerung in Plochingen**

Am Freitag, den 29. Dezember 1939 findet in der  
Tierzuchtställe in Plochingen a. N. eine Zuchtvieh-  
Versteigerung statt. Angeworben sind 150 Farren und  
eine Anzahl Kalbinnen.

Sonderführung der Farren: Donnerstag, den 28. Dez.  
1939, 12 00 Uhr;

Vorführung der gelbten und prämierten Tiere:  
Freitag, den 29. Dezember 1939, 9 30 Uhr;

Versteigerung: Freitag, den 29. Dez. 1939, 10 00 Uhr.

Das große Angebot an Farren bietet den Gewinnden  
und Farrenhaltern besonders günstige Einkaufsbedingun-  
gen. Personen aus Fern- und Beobachtungsbereichen ist der  
Besuch der Veranstaltung erwünscht. Sämtliche Be-  
sucher haben Personalausweis mitzubringen.

Die Tierzuchtämter Herrenberg, Ludwigsburg u. Ulm



**Jetzt Geschäftsdruckfachen ergänzen!**

In knapp 2 Wochen ist Jahresabschluss... Bilanz... In-  
ventar... Da soll alles schnell gehen mit Aufstellungen, en-  
Rechnungen, Mahnungen, Kartell- und Lagerarbeiten. Prü-  
fen Sie daher nach, ob Sie noch genügend Bestände haben  
in Briefblättern, Rechnungen, Kontocourzblättern, Mahnungen,  
Kartell- und Lagerkarten. Ergänzen Sie Fehlendes schon  
jetzt, indem Sie uns mit dem Neudruck beauftragen.  
Kaufen Sie uns unter Nr. 429 an, damit wir Angebot  
machen und die Lieferzeit nennen können.

**Buchdruckerei G. W. Zaiser, Nagold**

**Ein passendes Weihnachtsgeschenk für die Frau:**

- Haar: Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind geb. 3.80, Kartonlat 2.80
- Unsere kleinen Kinder geb. 4.50
- Mutter erzählt von Adolf Hitler 4.—

Stets vorrätig bei  
**G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold**

Die Fortpreislisten für 1940 soeben erschienen u. vor-  
rätig bei Buchhandlung Zaiser

**Zwangsvorsteigerung**

Am Donnerstag, den 21. 12.  
39, werden folgende Gegenstände  
gegen Verzählung zwangsver-  
steigert:

1. um 10 Uhr vorm. auf der  
hiefigen Gerichtsstelle

1 neue Photo-Kamera

2. um 4.30 Uhr in Effringen  
(Zusammenkunft b. dort. Rat-  
haus)

1 Kind, ca. 2 1/2 Jahre alt

an Ger.-Vollz.-Stelle Nagold

**Christb.-Ständer  
Rodelschlitzen  
Schlittschuhe  
Schneeschuhe**  
preiswert bei  
**Berg  
&  
Schmid**

**Feldpostschachteln**

in verschiedenen Größen wi-  
der vorrätig bei

**G. W. Zaiser, Nagold.**

Junge 15:

**Hausgehilfin**

in kl. ruhigen Haushalt nach  
Stuttgart gesucht

Frau Georg Köbels, Nagold  
Galwerstr. 25

Vorgedruckte

**Umschläge  
für Lebensmittel-  
kartenabschnitte**

bei **G. W. Zaiser, Nagold**

Verkaufe ein größeres



**Frei Rugel, Wildberg.**

1 Kuzner

**Dauerbrand-  
Ofen**

für Großraum, verkauft  
im Auftrag

**C. W. Ker, Kupfer- und Schmiedmstr.**

**Bilderbücher  
Malbücher  
Quartettspiele**

kauft man in der  
Buchhandlung **G. W. Zaiser.**

Unsere Geschäfte sind am  
**Sonntag, 24. Dez., geschlossen**  
**Christian Schwarz, Gottlieb Schwarz  
Hermann Reichert, Schiller-Benz**

**Todes-Anzeige**  
Nagold, den 19. Dezember 1939  
Unsere liebe, gute Mutter  
**Pauline Bertsch** geb. Köhler  
durfte heute im hohen Alter von 86 Jahren zur ewigen Ruhe  
engehen.  
Die Kinder:  
**Pauline, Helene und Heinrich.**  
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 21. Dezember 1939,  
nachmittags 1/2 2 Uhr, vom Trauerhaus, Bahnhofstr. 34, aus statt

**Danksagung**  
Wart, den 19. Dezember 1939  
Für die vielen Beweise der Liebe und der herzlichsten Teilnahme beim Hinscheiden  
meines lieben Gatten, unseres guten, treubesonorgten Vaters, Bruders und Onkels  
**Johannes Luß** Bauer  
(früher Schultheiß)  
danken wir herzlich. Besonderen Dank dem Herrn Pfarrer für  
seine trostreichen Worte, dem Herrn Bürgermeister für den herz-  
lichen Nachruf am Grabe, verbunden mit Kranzniederlegung namens  
der Gemeinde Wart, dem Bläserchor der Stadtgemeinde Altep-  
steig für die erhebenden Trauerweisen, dem NS-Reichskriegs-  
bund Kyffhäuser, Kameradschaft Wart, für die gewidmeten Ab-  
schiedsworte und die schöne Blumenspende, ferner dem Mädchen-  
chor für die ergreifenden Abschiedslieder. Wir danken aber auch  
allen, die dem lieben Verstorbenen durch Kranzspende oder Be-  
geilung zur letzten Ruhestätte Ehre erwiesen haben.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Lulise Luß geb. Rapp**  
und die Söhne **Rudolf und Alfred.**

**Kalender**  
für das Jahr 1940  
Lahrer Hinkender Bote —.50  
Schwäbischer Heimatkalender —.50  
Blumenschmidts Abreißkalender —.60  
Neukirchner Abreißkalender —.90  
Lofungsbüchlein —.65  
empfehlen  
**G. W. ZAISER - Nagold**  
Buchhandlung, Schreibwaren und Bürobedarf



**Frohe Stimmung**  
schenken Sie mit edlem  
Wein, feinem Likör  
oder noch kräftigeren  
„Tropfen“  
Reiche Auswahl in der  
**Weinhandlung  
Johannes Henne**  
Nagold, Fernruf 430



# Der Todesmarsch Volksdeutscher in Polen

Ein Tatsachenbericht

Danzig, 19. Dez. In den letzten Wochen verging kein Tag, an dem nicht neue Grabstätten aus den ersten Septembertagen von polnischen Nordbanditen im Auftrag Englands ermordeter volksdeutscher Kameraden aufgefunden wurden. Nicht alle konnten bisher identifiziert werden. Es ist eine mühselige Arbeit, durch die immer neue und grauenvollere Verbrechen des polnischen Blutterrors aufgedeckt werden. Ueber die in der Geschichte beispiellosen Grausamkeiten, mit denen die entmenschte polnische Soldateska die verschleppten Deutschen behandelte, ist in ihrem vollen Ausmaße bisher noch lange nicht alles bekannt geworden. Von manchen Zügen der Verschleppten wird man auch nie etwas erfahren, da kein einziger der entführten Deutschen mit dem Leben davonkam. In einzelnen Ortschaften des Kreises Hohenlisa beispielsweise wurden fast alle Männer deutscher Volkszugehörigkeit hingemetelt. Besonders furchtbar war das Los der Deutschen aus D h u r g, einem nahezu völlig deutschen Dorf wenige Kilometer östlich von Hohenlisa. Einer von den wenigen D h u r g e r Deutschen, die dem grauenvollen Tod entkommen konnten, war der Schneidermeister Erwin Kow.

In seinem erschütternden Erlebnisbericht von dem Todesmarsch der D h u r g e r nach Staudau sagt er: „Als wir Männer nun alle beisammen, wurde uns von den Polen alles, was man bei uns fand, bis auf die Ringe, die man wohl übersehen hatte, abgenommen. Danach wurden wir ins Dorf getrieben. Dort mußten wir mit erhobenen Armen stehen bleiben. So wurden wir fast eine halbe Stunde lang geschlagen und verhöhnt. Endlich durften wir weitergehen, aber nur wenige Schritte. An der Kniee des Ortes mußten wir mit dem Gesicht nach der Wand Halt machen. Jetzt sahen wir alle schon unseren Tod vor Augen, doch es war noch nicht so weit. Man ließ uns nun zu Bierem nach Luisenfelde abmarschieren. Hier mußten wir uns in einer Reihe auf dem Felde hinlegen. Nun wurden uns noch die Ringe von den Fingern gezogen. Wie erwarteten jetzt das Schlimmste. Es waren furchtbare Minuten. Endlich wurden die ersten Namen verlesen, und bald trachten die ersten Schüsse. Es folgte ein furchtbares, herzzerbrechendes Stöhnen. Fast alle waren schlecht getroffen. Nun kam auch ich — als Sechzehnter — an die Reihe. Den ersten Schuß erhielt ich in die rechte Bauchseite. Fast im gleichen Augenblick erhielt ich einen zweiten Schuß. Es war zum Glück nur ein Streifer am rechten Oberarm. Ich stellte mich tot. Jetzt hörte ich, wie auf die letzten meiner Kameraden geschossen wurde. Ihr Stöhnen war marterkütternd... Meine Todesangst wuchs. Nach dem letzten Schuß hörte ich, wie die polnische Horde losgrünte, in die Hände klatschte und brüllte: Da liegen nun die Hiltleristen und ihre Jungdeutsche Partei!“

Gleich darauf kamen zwei Männer und gruben für uns die Löcher. Mittlerweile wurde es dunkel. Jetzt kam mein Grab an die Reihe. Als es fertig war, stand ich auf und bat den „Totengräber“, mir doch mein Leben zu lassen, da ich nur ein armer Schneider sei und Frau und Kind habe. Er aber zog seinen Revolver und gab einen Schuß auf mich ab, der zum Glück schlug. Diesen Augenblick nutzte ich aus, entriß dem Polen seine Schußwaffe, versetzte ihm einen kräftigen Wagenthau und lief davon, was noch in meinen Kräfte lag. Er folgte mir noch ein paar Schritte, kändig um Hilfe nach dem Militär rufend.“

Trotz schmerzender Wunden schleppte sich der Deutsche im Schein der brennenden Feuergeheißte durch die Nacht, durch sumplige Gräben und Wälder, immer weiter von den Ortschaften, in denen die polnische Soldateska blühdlinge schoß und mordete, zu den deutschen Soldaten, die ihn verbanden und ihm weitere Hilfe zuteil werden ließen.

Dieser Tatsachenbericht spricht für sich. Obwohl er nur einen kleinen Auschnitt eines Einzelgeschicks aus dem furchtbaren Erleben der Volksdeutschen in diesen Septembertagen wiedergibt, genügt er, um die beispiellosen satanischen Grausamkeiten einer durch englische Auffache lung großmahnig gewordenen Verbrecherclique für alle Zeiten zum unauslöschlichen Schandmal britisch-polnischer Brutalität und Kulturologie zu stampeln.

## Schwere Blutschuld auf England

Kirchenamtliche Feststellungen über das Wüten polnischer Soldaten und Banden gegen Geistliche

Berlin, 19. Dez. Chamberlain hat am 14. Dezember im Unterhaus einen Satz ausgesprochen, der an Gehässigkeit und Unaufrichtigkeit wohl alles Bisherige übertrifft. Er akkupierte darin die Weihnachtsbotschaft für seine Kriegspolitik und verlegte sich zu der Behauptung, England kämpfe heute „für die Verteidigung der Prinzipien und Ideale, die vor 2000 Jahren die Gedanken der Menschheit inspirierten und ihre Herzen aufrichteten.“ Das mag ein Mann auszusprechen, der die Polen ermutigte, einen neuen Weltkrieg zu entfesseln und sie zu den entsetzlichen Grauelthaten an ihren deutschen Staatsbürgern anstiftete! Die loebten bekannt werdenden kirchenamtlichen Feststellungen über das Wüten polnischer Soldaten und anderer Banden gegen Geistliche und Kirchengut sind die beste Illustration zu der „Weihnachtsbotschaft“ Chamberlains.

Die von London her aufgegebenen verantwortungslosen Vorkämpfer Polens haben wohl gegen keine deutsche Bevölkerungsguppe so maßlos gemüht wie gegen die Träger des geistlichen Gewandes. Nach den nunmehr abgeschlossenen amtlichen Feststellungen der Evangelischen-Unitarier Kirche in Polen sind insgesamt 14 deutsche evangelische Pastoren — größtenteils in bestialischer Weise — ermordet worden, zwei davon sind bis jetzt noch nicht einmal als Leichen aufgefunden worden. Auch vor kirchlichen Gebäuden machten die Vertreter des „edlen“ Polenvolkes nicht halt.

In den großen evangelischen Gotteshäusern in Bromberg und Posen sind in jenen entsetzlichen Septembertagen die Altäre in gemeiner Weise beschmutzt, Leuchter zerbrochen, Bibeln und Altarbescheidungen in Felsen gerissen worden. Aus den kirchenamtlichen Feststellungen über die Ermordung der evangelischen Geistlichen durch die vertierten Polen seien zwei Fälle herausgehoben. Der 45-jährige Pfarrer K u h e r aus dem Borort Jägerhof bei Bromberg, Vater von drei unmündigen Kindern, wurde plötzlich aus seiner Wohnung geholt, mit Kolbenschlägen mißhandelt und dann 200 Meter von seinem Hause zusammen mit drei anderen Männern ermordet, nachdem sie alle vier sich ihr eigenes Grab hatten schaufeln müssen. Nicht genug damit, wurde dem toten Pfarrer noch die Junge ausgegraben, ein Auge ausgehoben, die Kehle durchgeschnitten und der Leib aufgeschlitzt. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde der 70-jährige Vater K u h e r s, der bei ihm wohnte, ebenso ermordet. Fünf Männer, die sich mit ihren Familien in das Pfarrhaus geflüchtet hatten, wurden ebenfalls erschlagen. Ein zweiter graußer Fall ist die Ermordung des Pfarrers J u s t aus Glenn, ebenfalls unweit Bromberg. Dort war am 1. September mit dem Rade zum Besuch einer schwerkranken Frau über Land gefahren. Unterwegs fiel er in die Hände einer bewaffneten Bande Uniformierter und wurde mit drei Schüssen in die Brust und einem Dolchstoß in den Hinterkopf ermordet. Die Banditen entkleideten den ermordeten Geistlichen, raubten Uhr und



Bimpfe sammeln beim Führer

Hinter dem Führer Reichsleiter Vöbker und Brigadeführer B... (Presse-Hoffmann, Zand, M. K.)

weid und warren die bald beledete Leiche in den Graben. Die übrigen Geistlichen sind auf dem Transport der nörderrichts-widrig verschleppten Deutschen entweder herausgerissen und ermordet oder, soweit es sich um debilitierte Geistliche handelte, als Nachzügler niedergemacht worden. Soweit die amtlichen Berichte der evangelischen Kirchenleitung.

## Sie flohen von Frankreich in die Schweiz

Brief eines Stuttgarter Vordruckers an seine Angehörigen

StG... 19. Dez. (StG.)

Ein Stuttgarter Vordruker, dem es gelang, nach seiner Notlandung in Frankreich zusammen mit seinen Kameraden in die Schweiz zu flüchten, richtete aus Bern an seine Angehörigen folgenden Brief:

„Meine Lieben! Wenn ich diese Zeilen schreibe, habe ich nur den einen Wunsch, daß sie euch möglichst rasch erreichen. Ich nehme an, daß ihr durch meine Staffeln schon benachrichtigt seid, daß ich vermigt werde. Vielleicht habt ihr auch schon von der Schweizer Regierung ein Telegamm oder einen Brief bekommen, daß ich in der Schweiz interniert wurde. Durch meinen Brief möchte ich euch nun etwas Näheres schildern.“

Vorige Woche am Donnerstag Partetten wir zum Feindflug. Nach einer guten Stunde wurden wir von zwei französisch-jäger angriffen. Ich verteidigte die Maschine, nehme sogar an, daß ich einen Jäger beschädigte, denn er mußte von uns ablassen. Dann hatten wir aber Pech: der zweite Jäger zerhöß uns das Leitwerk und den Motor. Nebenbei wurden wir auch noch von der Flak beschossen.

Endergebnis — Bruch. Damm, Schlauch, Dreck und Durcheinander. Jetzt beginnt unsere unwahrscheinliche Glücke. Wir kamen mit dem Leben davon, noch dazu nur leicht verletzt und etwas verhaucht. Die Maschine haben wir sofort verbrannt und sind in die Wälder geflüchtet. Unter Gedanke war, über die Schweiz zurück nach Deutschland.

Damit fingen unsere Strapazen an. Nichts zu essen, wir dursteten uns nirgendwo sehen lassen, wir kannten keinen Weg. Orientiert haben wir uns nach Sonne, Mond und Sternen, Klüden, Friedhöfen und alten Bäumen. Ganz Frankreich war gegen uns alarmiert.

Freiheit liegt. Zweimal war ich bei französischen Familien gewiesen und habe mich mit meinem bishigen Schulenglisch als Engländer ausgegeben. Zwischen durch habe ich auf französisch um Brot gebittelt und nach dem Weg gefragt. Manche Hindernisse hatten wir noch zu überwinden. Einmal einen Fluß. Einmal nachts haben wir uns ein Brot genommen. Ein andermal gerieten wir in ein Dorf, das voll von französischen Soldaten war, konnten uns aber glücklicherweise unerkannt davonziehen.

Geschlafen haben wir in Heuschobern, wenn man überhaupt von schlafen sprechen kann. Wir sind am Tag durchschnittlich 15 bis 18 Stunden gelaufen bergauf, bergab, durch Wälder und Wiesen, über Jänne, Hecken und Flüsse bei grimmgiger Kälte, zuletzt bei in hohem Schnee.

Gewessen haben wir in der Zeit drei Schnitten gebettelt Brot, Hagebutten und Schnee, rauchen konnten wir nicht, weil wir nichts hatten.

Aber unsere Bemühungen wurden belohnt, die Qual nahm ein Ende. Sonntag morgens 1 Uhr überschritten wir völlig erschöpft, durchnäßt und durstetend die Schweizer Grenze, ohne daß wir es wußten. Auf einem Bauernhof frag ich dann, wo wir sind, und bekam hochzufrieden auf Deutsch die Antwort: in der Schweiz! Wir waren gerettet — wir gaben uns wortlos die Hand.

Auf dem Hof bekamen wir noch drei Becher Milch und einen Happen Brot, anschließend legten wir uns überm Rastplatz ins Gras schlafen, befrachten aber noch vorher die Marschroute des nächsten Tages, um möglichst rasch nach Deutschland zu kommen. Ich war gerade eingeschlafen, träumte von einem frohen Wiedersehen, als wir höchst unangenehm von dem Schweizer Grenzschutz geweckt und zur Zollstation gebracht wurden. Wir wurden dort verhört, befragt und konnten uns dann schlafen legen.

Bemerken muß ich die Freundlichkeit und innere Teilnahme der Offiziere und Soldaten. Wir bekamen genug zu essen, zu trinken und zu rauchen; Sonntag mittags wurden wir mit einem Auto nach Biel gebracht. In Biel übernachteten wir im Gefängnis, wurden nochmals verhört, bekamen Essen und Rauchwaren; auch hier muß ich die Zuverlässigkeit der Schweizer loben, die uns sogar Schokolade brachten.

Montags wurden wir mit der Bahn nach Bern gebracht, übernachteten in einer Kaserne, wo wir uns noch augenblicklich befinden. Hier bekamen wir Wäsche, Toilettengegenstände und warten jetzt auf die endgültige Unterbringung in einem Internierungslager.

Grüße an alle; benachrichtigt auch den SA-Sturm.  
In alter Freische Euer Frih.“

## Wer war der erste deutsche Sturzflieger?

An einem Hause in der Johannisstraße in Donabrück befindet sich eine Gedenktafel, auf der zu lesen ist: „In diesem Hause wohnte der erste deutsche Kopf- und Sturzflieger Gustav Tweer, geboren 5. Juli 1893 in Donabrück, tödlich verunglückt am 1. November 1918 in Jannover.“

Man kann den wagemutigen Mann, aber als er im Juni 1912 seinen ersten Fernflug erdachte, als er auf einem Flugtag waghalsige Kunststücke hoch oben in der Luft vorführte, war man begeistert von ihm. Eine öffentliche Sammlung, die „Tweer-Spende“, gab dem Pionier des deutschen Sturzflugwesens die Mittel an die Hand, seine Versuche weiter fortzuführen. Und über der Kletter Heide bei Donabrück konnte man eines Tages die Sensation des ersten Sturzfluges erleben.

Im Weltkrieg stellte sich Tweer zur Verfügung der Fliegertruppe zur Verfügung, er holte sich das Eisene Kreuz II. und I. Klasse, wurde jedoch bald in die Heimat zurückberufen, wo er als Oberpilot und Einflieger bei einer Fluggeschäfts dem Vaterlande äußerst wichtige Dienste leistete. Als er am 1. November 1918 eine neue Tappe einlegte und in etwa 1000 Meter Höhe tollkühne Flugfiguren ausführte, überschlug sich die Maschine und stürzte ab. Tweer wurde mit gebrochenem Genick geborgen. Das Wort Villentals: „Opfer müssen gebracht werden“, hat sich auch an Gustav Tweer, dem ersten deutschen Sturzflieger, erfüllt. Aber sein Opfer war nicht vergeblich. Gerade die deutschen Sturzflieger waren es, die sich in Polen so glänzend bewährten und ihr gewisses Teil zu der schnellen, fegegreichen Durchführung des Feldzuges beitrugen. Die Polen und ihre „Freunde“ sahen es mit Grausen und Entsetzen. Die übrige Welt erlebte den Stuka-Einsatz mit fassender Bewunderung.

## Zum erstenmal Weihnachten im Felde

Weltkriegserinnerung von Albert Lehren

„Wenn die Blätter fallen, sind wir wieder zu Hause“, hatte einer dem anderen an der Westfront zugerufen. Der Oberste Kriegsherr sollte es gesagt haben. Der mußte es doch wissen. Ach, die Bäume wurden kahl, Novemberstürme brausen durchs Land und noch immer saßen wir in den regenfeuchten Gräben vor Loreto und Levin. Dezember nahte Advent. Durch die Briefe aus der Heimat lang es wie ein leichtes Weihnachtsfest. Aber bei uns dröhnten die Geschütze, piffen die Kugeln. Nach kurzer Atempause hatte Joffre Mitte Dezember noch einmal zum Sprung angelegt, die Front zwischen Arras und La Soffe zu durchbrechen. Bis zum 23. trieb er keine Scharen gegen die deutschen Gräben vor. Umsonst! Kein Fuß breit ging verloren. Da gab er es auf, und Weihnachtsfriede zog ein in die Gefilde Südflanderns.

Wir aber rücketen zum Feit. In den Hinterzimmern unseres Stabsquartiers in Lens kauften sich Rippen und Knochen. Ueberreich spendete die Heimat: Wolle und Leinen, Messertaschen und Karzipan, Bücher und Spiele, Würst und Schinken. Nichts war vergessen. Voll Liebe die Verpackung, voll Liebe die Begleitbriefe bis zum ungeliebten Kinderbrief: „Lieber Soldat...“ Welche Freude, dies alles zu sichten, zu verteilen, der Truppe zuzuleiten. Die Nacht, der Vormittag des 24. ging darauf hin. Erst dann konnten wir an uns denken. Tagelager waren wir nicht vom Kartentisch, vom Fernsprecher weggenommen. Eingeroftet dühten uns die Knochen. Wo hinaus auf den Gaul, hinaus in frostklaren Wintertag, hinaus zu den Regimentskern, zu danken für all das Helldemut der letzten Tage, zu leben, was des Feindes Artillerie in Gräben und Batterien angerichtet. In der Dämmerung kamen wir heim. Post lag bereit: Briefe, Pakete aus der Heimat. Still ging ein jeder auf seine Stube, packte aus und las, las von den Lieben in Deutschland, von ihrer Sehnsucht, ihrem Gedenken, ihrem tapferen Mut, ihrer Zuversicht. Und das Herz wurde warm und das Auge feucht, und der Dank formt sich zum Gebet für ihr und des Vaterlandes Wohl. Kurz war die Ruhe. Dienstliche Pflichten riefen. Die Abendmeldung: „Alles ruhig.“ — „Gott sei Dank! Nur nicht nachlassen in der Aufmerksamkeit und im übrigen frohes Feit!“ Schnell hinein in den besseren Kos, Geheimnisvoll rumorte es schon lange im Salon von Madame und im Schimmer verammelte man sich bereits zur Feier: Offiziere, Mannschaften des Stabes, unsere französischen Hausgenossen, die neun-jährige Andrée, unserer Nachbarin Kind. Die Türen öffneten sich. Da stand der Baum, der deutsche Weihnachtsbaum, im Glanze der Lichter und Sterne. Eigenhändig hatte ihn der General im Schrapnellfeuer unmittelbar hinter dem Schützengraben von Loos ausgehakt, eigenhändig ihn gepflanzt. Die alten Lieder erklangen. Der General sprach ein paar herzliche Worte, schmückte zwei brave Melbereiter mit dem Eisernen Kreuz und führte jeden an seinen Tisch. Neben Gaben der Heimat erwarteten da jeden keine Weckerrastungen, wie sie gang und gäbe sind zwischen guten Kameraden. So fand ich, der unverwundliche Optimist, eine Schachtel französischer Holzsoldaten mit der Aufschrift: „80 000 Gejangene, Weihnachtsgeschenk des Generals Joffre für seinen Heben...“ Marquerite und Philomene, die beiden Diensthöten, drängten heran, brachten uns kleine Zeichen ihrer Anhänglichkeit. Kinder der Nachbarhaft klopfen und begehrten den „Bon Noel“ zu leben. Offiziere und Mannschaften, Freund und Feind, standen und sahen beieinander, traten sich näher im Schimmer des Baumes, tauschten Erinnerungen an die schweren Stunden der vergangenen Monate. Allmählich vererbte der Strom. Wir blieben allein. Der Funke funkelte im Glase. Noch einmal umring uns Musik: Vater und Sohn, der General und der Leutnant, Klavier und Geige. Die Lichter brannten langsam herab. Die kleine Andrée spielte um uns, und wir träumten von der Heimat.

### Die Genfer Groteske

Was in den letzten Tagen unter englisch-französischer Regie in Genf aufgeführt wurde, hat zu dem erwarteten Ergebnis geführt. Die Souffleure haben den Schauspielern der Liga ihre Stichworte zugeflüstert. Ein sogenannter Drehbucher-Sonderausflug hat „feierlich“ einen Verdammungsspruch gegen Sowjetrußland geschleudert und den Bundesmitgliedern dringend geraten, nach Hochgabe ihrer Kräfte Finnland „materielle und humane“ Hilfe zu leisten. Zugleich wurde die Sowjetunion der Verletzung der Verpflichtungen des Völkerbündnisses schuldig erklärt und festgestellt, daß sie sich dadurch „außerhalb der Sphäre gestellt“ habe, mit anderen Worten, der hochwobelsöblichen Genfer Liga nicht mehr annehme. Dieser Spruch wurde dann in einer Volksversammlung dieser politischen Scheininstitution noch einmal wiederholt, obwohl eine ganze Reihe von Staaten, darunter die Schweiz, Griechenland, Jugoslawien, China, Iran, Peru, Schweden, Dänemark, Norwegen, Estland, Lettland, Litauen und Holland aller-nachdrücklichste Bedenken und Vorbehalte geltend machten und sich logar, sofern sie vertreten waren, in einer anschließenden Ratifizierung der Stimme enthielten. Es genügt den englischen und französischen Propagandateuren, daß durch Argentinien ein Antrag auf Ausschluß der Sowjetunion vorgebracht und von England, Frankreich, Belgien, Kongo, Südafrika, Bolivien und der dominikanischen Republik unterstützt wurde, um den „Sieg der Liga“ über den ober- die bösen Unruhstifter zu proklamieren und damit einem Ausschluß zuzukommen, für den nicht einmal die unmittelbar Beteiligten die Hände zum Beifall — klatschen hoben.

Man braucht dieser Genfer Groteske kaum mehr Worte zu widmen, denn daß ihr irgendein praktischer Wert zukommt, glaubt doch kein Mensch in der Welt. Als Stimmungssymptom war sie trotzdem auschlußreich. Denn was auf der Genfer Tribüne besonders die Vertreter Englands und Frankreichs vorbrachten, war eine Deklamation allerwärts besten Stils, allerdings kaum eine Aktion gegen Moskau, das sozusagen auch jetzt nur launig gemaßt wurde, sondern ausschließlich gegen Deutschland. Da nämlich das Nichtsagende und völlig Bedeutungslose der Liga nicht verschwiegen werden konnte, suchte man wenigstens die Propagandamöglichkeiten dieses seltsamen Instituts auszunutzen. In der Hoffnung auf einen Nachdruck der Berichte in der mehr oder weniger käuflichen oder bereits gekauften „Weltpresse“ schimpfte man nach Noten und Herr Chamberlain tat im fernem London noch ein übriges, um die feinsten Gemeinbeiten seiner Clique durch das Tremolo seiner Prophetenstimme zu verstärken.

Wie weit die Genfer Liga noch in der politischen Wirklichkeit wurzelt, ist am besten daraus zu ersehen, daß von dem englischen und französischen Delegierten nicht nur die unverfälschte Wiederherstellung Finnlands und Polens, sondern darüber hinaus auch der Tschechoslowakei und Österreichs gefordert wurde. Es fehlt nur noch, daß man hinzugefügt hätte, auch das Versailles Diktat sei noch einmal im vollen Umfang des Jahres 1919 in Kraft zu setzen. Aber wahrscheinlich ging dieses „Kriegsziel“ den anwesenden Demagogen noch nicht weit genug. Sie wollen ja Deutschland überhaupt zerstücken und ausräumen und die 80 Millionen Deutsche im Abgrund ihres Hasses versinken lassen. Das dünnt ihnen das Sichert und „Humane“ zu sein. Da man vorläufig dieses Ziel noch nicht erreicht hat, winzelt und klafft man umso frecher. Auch in diesem Falle schimpfte Chamberlain den Vogel ab und assistierte Genf damit auf das trefflichste. Er nannte die Kriegsfahrten des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“ im Südatlantik die „Häuser eines Bländerers“. So ehrt man in London Helde und so achtet man die Hutopter der eigenen Marine, indem man mit verlogener Keigheit deren eigenen Einsatz in den Dred britischer Regierungshandlung zieht!

Abgesehen von diesen überflüssigen Vöbeleien hat das Genfer Spektakelstück jedoch auch eine politische Folgerung hervorgebracht, die in der ganzen Welt mit Aufmerksamkeit reaktiert wird. London hat sich wohl oder übel entschließen

müssen, seine Maske gegenüber der Sowjetunion fallen zu lassen. Es ist sicher, daß dieses Farbbekennen dem Foreign Office sehr schwer gefallen ist. Denn bis zum letzten Augenblick war sozusagen das Leitmotiv der Londoner Ökopolitik die Hoffnung auf eine Zukunftshilfe der Sowjetunion. Dieser Zukunftstraum wurde jetzt endgültig begraben. Als Beweis dafür wurde auch die Veröffentlichung eines englischen Weisbuchs über die „britisch-russischen Allianzverhandlungen“ in Aussicht gestellt. Da man auf geradem Wege nicht zum Ziele kam, will man jetzt auf krummen Pfaden im Trüben fischen. Man will durch diese Veröffentlichung ganz zweifellos Zwietracht zwischen Berlin und Moskau säen, um wenigstens auf diesem Umwege profitlos zu profitieren. Aber wenn überhaupt eine Antwort auf dieses durchsichtige Manöver notwendig war, so ist sie eigentlich schon durch die Ratifizierung des deutsch-sowjet-russischen Freundschaftsvertrages in Berlin gegeben worden. Ist schon der Genfer Spektakel, so der Londoner noch viel mehr. Und wenn bereits die besten englischen Langstreckenbomber abgeschossen werden, bevor sie ihr Ziel erreichen, so kann auch die englische Politik gewiß sein, daß ihre Bomben gleichfalls ins Meer gehen. Mit Mägen verändert man die Weltpolitik nicht.

### Erhaltet die Anwartschaft in der Invalidenversicherung!

Leider kommt es häufig vor, daß Renten- und Heilversorgungsanträge, sowie Anträge von weiblichen Versicherten auf Beitragsersparnis (im Falle der Verheiratung) abgelehnt werden müssen, weil nicht genügend Beiträge entrichtet worden sind. Diese bedauerliche Tatsache beweist, daß viele Volksgenossen ihrer Invalidenversicherung nicht die erforderliche Beachtung schenken. Seit 1. Januar 1938 sind zur Erhaltung der Anwartschaft sowohl bei der Pflichtversicherung als auch bei der freiwilligen Versicherung (Wetterversicherung und Selbstversicherung) in jedem Kalenderjahre mindestens 26 Wochenbeiträge zu entrichten. Für die Erhaltung der Anwartschaft werden jedoch in gewissen Fällen, ohne daß Beiträge zu entrichten sind, Ersatzzeiten angerechnet (z. B. bei Wehrpflicht, Reichsarbeitsdienstpflicht, Krankheit).

Während des jetzigen besonderen Einsatzes der Wehrmacht sind, auch wenn Bezüge in irgendeiner Form gewährt werden, keine Beiträge zu entrichten. Die Dauer der Einberufung gilt als Ersatzzeit für die Erhaltung der Anwartschaft und die Erfüllung der Wehrzeit. Es wird jedoch den Versicherten empfohlen, über diese Zeit nach Möglichkeit freiwillig Beiträge zu entrichten, da hierfür besonders Steigerungsbeiträge gewährt werden. Pflichtversicherten, die für das Jahr 1938 nicht mindestens 26 Beiträge einschließlich etwaiger Ersatzzeiten nachweisen können, wird dringend empfohlen, die noch fehlenden Beiträge freiwillig nachzutragen, da andernfalls die Anwartschaft erlischt. Dies gilt auch für freiwillig Versicherte, wenn sie im Kalenderjahr 1938 unter Anrechnung von Ersatzzeiten noch keine 26 Beiträge geleistet haben.

### Weihnachten bitte ohne Brandschaden

In dieser schweren Kriegszeit ist es mehr als je unsere Pflicht, Weihnachtsbaumbrände, die sich sonst in jedem Jahre dudenweise ereigneten, unbedingt zu vermeiden. Das ist nicht schwer, wenn man schon bei der Aufstellung des Weihnachtsbaums die notwendige Vorsicht walten läßt. Die wichtigste Voraussetzung ist, daß der Baum in einem genügend großen Topf steht und sicher steht und nicht umfallen kann. Wenn diese Möglichkeit nur im geringsten besteht, so sollte man den Baum lieber noch anbinden. Das läßt sich leicht machen, indem eine Schnur um den Stamm gelegt und möglichst nach zwei Seiten hin an feststehenden schweren Möbelstücken befestigt wird.

Weiter ist darauf zu achten, daß die Kerzen gut befestigt sind. Sind sie zu schwer, so besteht leicht die Möglichkeit, daß sie auf den dünnen Zweigen des Baumes umkippen und danebenliegende Zweige in Brand setzen, ganz besonders nach ein paar Tagen, wenn die Nadeln schon trocken sind. Und schließlich sollten wir alle, wenn der Baum bereits im Schmelz seiner Kerzen dahleht, mit einer Schere bewaffnet um den Baum herumgehen und anschließend jedes vorwiltige Kleinstlein abschneiden, das in die unmittelbare Nähe einer Kerzenflamme ragt. Selbst wenn sich

ein Zweig ein Stück über dem Licht befindet, besteht Brandgefahr. Denn durch die Wärme der Flamme trocknet der Zweig rasch aus und hängt schließlich so leicht Feuer. Wer in jeder Weise gewissenhaft vorgeht, darf schließlich den Baum nicht zu nahe an die Gardine rücken, weil auch hier durch Zugluft das leichte Gewebe Feuer fangen kann.

### Buntes Allerlei

#### Warum leuchten Leuchtplaketten?

Die in den verschiedensten Farben auf den Mantelauflagen getragenen Leuchtplaketten lassen bekanntlich in ihrer Leuchtkraft zumeist bald nach, wenn sie nicht regelmäßig Leuchteinwirkungen zum „Aufladen“ ausgeübt werden. Woher kommt diese Leuchtkraft? In der Regel handelt es sich um Leuchtstoffe, die aus mit Kupfer aktivierten Zinksulfit-Kristallen bestehen, denen eine sehr hohe innere Spannung eigen ist. Durch die Belichtung — gleichgültig, ob durch Sonnenstrahlen oder künstliche Lichtquelle — treten diese Kristalle in Bewegung, wodurch die schimmernde Leuchte Wirkung entsteht. Diese hält jedoch nur mehrere Stunden an, weshalb die Plaketten von Zeit zu Zeit erneut belichtet werden müssen. Solange die Leuchtstoffschicht unverändert ist, haben derartige Leuchtartikel auch eine sehr lange Lebensdauer. Es ist ein Zeichen für die Leistungsfähigkeit unserer Leuchtstoffindustrie, daß sie den sprunghaft einsetzenden Bedarf größtenteils befriedigen konnte, obgleich sich diese Erzeugnisse nicht größtenteils herstellen lassen. Fast alle Hersteller berichten übereinstimmend, daß ihre Produktion schon auf Monate hinaus vorausbestellt ist. Auch die Bedeutung für den Export ist ständig im Wachsen.

#### Das Denkmal der Seemöwen

Vor rund 90 Jahren siedelten sich in der Gegend von Utah, USA, zahlreiche Normannenfamilien als Farmer an. Schon in den ersten Jahren ihres Farmerlebens wurden sie durch gewaltige Heuschreckenschwärme in ihrer Existenz bedroht. In dieser Bedrängnis kam ihnen eine unerwartete Hilfe. Große Schwärme von Seemöwen erschienen über ihren Feldern und räumten derartig unter den Hecken auf, daß die Ernte gerettet wurde. Zum Gedächtnis an die Hilfe dieser geliebten Freunde errichteten sie in Salt Lake City das Seemöwen-Denkmal, eine Säule aus Marmor, die eine Kugel trägt, auf der zwei Seemöwen sitzen. Noch heute genießt die Seemöwe in dieser Gegend allgemeine Achtung.

#### Vogel weit zahlreicher als Menschen

Nach der neuesten Schätzung gibt es auf der ganzen Welt mehr als zwei Milliarden Menschen. Die Zahl der Vögel dürfte weit aus über liegen. Man hat sie neuerdings auf rund 75 Milliarden geschätzt. Natürlich ist eine solche Schätzung immer sehr ungenau. Nur die Einwohner eines kleinen Waldgebietes zu zählen, dürfte ja schon erhebliche Schwierigkeiten machen. Fast steht aber, daß in dichtbesiedelten Weltgegenden die Zahl der Vögel am geringsten ist. Im Urwald ist ihre eigenartige Heimat. Man hat sogar das Gefühl aufgestellt, daß die Zahl der Vögel in einem bestimmten Gebiet in dem Maße abnimmt, als die Zahl der Menschen zunimmt.

#### Sauberkeit muß sein!

Für den heutigen Soldaten ist Sauberkeit der Uniform eine Selbstverständlichkeit. Zur Zeit Friedrichs des Großen gab es aber noch Landesverteidiger, die sich nach alter, lieber Junggewohnheit — die Kasse am Rockärmel abwischten. Und das war übel. Der König ließ deshalb drei Knöpfe auf die Knäufel nähen, und wenn jetzt noch ein fleberei Jünger des Rats in den verdornten Atavismus zurückfallen wollte, dann schrammte er sich das Kleiderorgan betart, daß er sich ein für allemal merkte und einen zweiten schmerzhaften Versuch nicht mehr unternahm. Ähnlich liegt es mit den abladbaren weichen Matrosenträger der Marine. Früher trugen die Seeleute genau so wie alle Männer noch Jöpfe. Und diese Jöpfe waren mit einer Art Pech in die richtige Form gebracht. Das beschmutzte die blauen Kragen, und das wiederum war dumm, weil sie oft gereinigt werden mußten, was bei dem Wolltuch nicht so ganz leicht war. Also führte man die abladbaren, waschbaren weichen Pelenträger ein — und sie blieben, obwohl der Jopf längst verwunden ist.

## Die Brüder Michael

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

VERNEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WERDAU

(41 Fortsetzung g.)

„Unglaublich! — Man sollte es nicht für möglich halten. Ausgerechnet in den Fall muß Hanna verwickelt sein. Arme Hanna, es tut mir leid um sie.“

„Warum? — O, nicht so vornehmlich mein Lieber, und verlaube bitte nicht, Hanna zu einem klüßeligen Juridischen zu veranlassen, du würdest eine recht unangenehme Abfuhr erleben.“

„Ja, aber Hanna wird sich doch keinem Eklat aussetzen.“

„Hanna wird nur das tun, was deine Frau vor dreißig Jahren auch getan hätte und auch noch tun würde: Zu dem Mann der Liebe halten.“

In des Mannes Augen trat ein Leuchten. Er trat zu seiner Frau und küßte ihr die Hand.

„Wir Männer wollen gar nicht, was wir an euch Frauen haben.“

Die alte Frau errödete und in ihrem Herzen war ein stolzes Frauen darüber, daß das Band der Liebe geknüpft vor mehr als dreißig Jahren, noch genau so ihre Herzen vereinte.

Es ist das töstlichste Gefühl im Alter.

Die Zeitungsnachricht über die Verhaftung der Brüder Michael wirkte mit der Wucht einer Sensation. Nicht nur Berlin, sondern das ganze deutsche Volk nahm den regsten Anteil an dem Fall.

Das gelamte Sportlokal war in bester Aufregung. Als die Brüder mit dem Auto in Berlin eintrafen, wurden ihnen im Untersuchungsgefängnis zwei getrennte Zimmer, keine Zellen, angewiesen.

Die Brüder legten sich unerschöpflich schlafen. Eine gewisse Erregung machte sich natürlich auch bei ihnen bemerkbar, aber sie waren sich ihrer Unschuld bewußt und schliefen daher gut und lange, so daß der Beamte den Kopf schüttelte, als er früh um halb neun Uhr durch die Öffnung in der Tür Klaus immer noch schlafen sah.

Um halb zehn Uhr bot Werner, eine Viertelstunde später Klaus um das Frühstück, und sie aßen mit sichtlich gutem Appetit.

Vormittags elf Uhr stand Klaus Michael vor dem Unter-

suchungsrichter, Oberlandesgerichtsrat Dr. Wehle, einem temperamentvollen Herrn in den Fünfzigern.

Das sichere Auftreten, sowie die männliche Schönheit verfehlten auch auf den Juristen ihre Wirkung nicht.

„Bitte, wollen Sie Platz nehmen, Herr Klaus Michael,“ lagte er so außergewöhnlich höflich, daß der Protokollant staunte.

Ehe er begann, trat Staatsanwalt Dr. Wälfing ein. Ein häßliches Wächeln lag auf seinen Zügen, kaum merklich zwar, aber Klaus sah es doch.

Der Staatsanwalt nahm Platz, um der Vernehmung des Angeklagten beizuwohnen.

Herr Klaus Michael, geboren am 11. April 19... als Sohn des Dr. med. Michael in Erfurt — die Personalien stimmen doch? — Sie sind angeklagt, den Sohn des Kommerzienrats Michael, Erich Michael, in der Nacht vom 29. zum 30. Juni erschossen zu haben.“

„Einen Augenblick, Herr Untersuchungsrichter. Ehe Sie weitere Worte in der Angelegenheit sprechen, möchte ich bitten, daß sich Herr Dr. Wälfing entfernt.“

„Der Herr Staatsanwalt ist befugt, der Vernehmung beizuwohnen.“

Klaus zuckte die Achseln. „Das ist mir sehr gleich. Ich will Ihnen restlos Rede und Antwort stehen, aber nur Ihnen. Solange dieser Herr anwesend ist, verweigere ich jede Aussage.“

Der Staatsanwalt war wütend. Zu seinem Kollegen sich wendend, lagte er erregt: „Machen Sie den Angeklagten auf das Ungeheuerliche seiner Forderung aufmerksam.“

Ganz ruhig lagte Klaus: „Ich es nicht zehnmal ungeschicklicher, einen unschuldigen Menschen seiner Freiheit zu berauben?“

„Es wird Ihnen verdammt schwer werden, Ihre Unschuld zu beweisen.“

Klaus schwieg beharrlich, so daß sich nach einer längeren Pause der Untersuchungsrichter gezwungen sah, den Staatsanwalt zu bitten, sich zurückzuziehen.

Der Staatsanwalt betrie vor Wut, aber er sah ein, daß der Untersuchungsrichter nicht anders konnte, und ging. Kadend schlug er die Tür zu. Die Vernehmung begann. Dr. Wehle war natürlich verärgert und leitete die Untersuchung ziemlich heftig ein.

„Herr Michael, Sie sind angeklagt des vorläufigen Mordes an Erich Michael, dem Sohne des Kommerzienrats Andreas Michael. Ich erlaube Sie, alle Fragen klar und ohne Umschweife zu beantworten. Die Indizienbeweise für Ihre Schuld sind für Sie erdrückend. Ich empfehle Ihnen

von vornherein, ein offenes Geständnis abzulegen und die Milde des Gerichtshofes anzurufen.“

„Ich habe nichts zu gestehen, Herr Untersuchungsrichter.“

Dr. Wehle machte eine kurze Pause, dann stellte er seine Fragen.

„Seit wann kannten Sie den Ermordeten?“

„Seit Mitte März. Ich sah ihn anlässlich eines Gesellschaftsabends bei Frau von Springhald, ohne mit ihm zusammenzukommen. Wir haben bis zu jenem Abend, an dem ich ihm eine Ohrfeige gab, nicht die allergeringsten Beziehungen zueinander gehabt.“

„Die Angabe bestätigt sich durch die Aussage zweier Zeugen. Wollen Sie angeben, aus welchem Grunde es zwischen Ihnen und dem Ermordeten zu jener fälligen Auseinandersetzung kam?“

„Sehr gern. Erich Michael ließ in meiner Gegenwart beleidigende, ehrabschneiderische Verwahrungen über Fräulein Hanna Eichler fallen. Ich war darüber so empört, daß ich ihm daraufhin eine Ohrfeige gab.“

„Bestehen zwischen Ihnen und Fräulein Eichler engere Beziehungen?“

Kurz erwiderte Klaus: „Das gehört nicht hierher. Meine Handlungswelt war in dem Augenblick lediglich die eines anständigen Menschen.“

Die Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Dr. Wehles Ton wurde achtungsvoller.

„Sie werden nicht bestreiten, daß von dem Augenblick an zwischen Ihnen und dem Sohn Ihres Stiefbruders eine offene Feindschaft bestand.“

Klaus merkte, daß die Frage verhänglich war.

„Sie irren. Der Tote war mir so gleichgültig wie irgendein Fremder, und ich habe noch nie einen Ehrabschneider — ich vermag es nicht, dem Toten diesen Vorwurf zu ersparen — meiner Feindschaft für wert gehalten.“

„Sagen Sie offener. Es ist ja verständlich, daß Sie den Toten auf Grund dieses Vorganges haßten.“

„O nein, ich haßte ihn nicht, ich verabscheute ihn nur. Im übrigen war er mir gleichgültig.“

Der Untersuchungsrichter lenkte ab.

„Sie leugnen also, daß von dem Augenblick der Tätschkeiten an eine Feindschaft zwischen Ihnen und dem Toten bestand. — Wollen Sie mir mitteilen, wo Sie am Sonntag, den 29. Juni waren?“

„Gern. Von halb vier bis abends neun Uhr bei Frau Eichler-Hochheim, Berlin-Grünwald, beziehungsweise bei Fräulein Hanna Eichler, Frau Eichler-Hochheim stellte um ihren Kraftwagen zur Verfügung, und wir fuhrten über Treptow nach Hause. Um halb elf Uhr langten wir an.“

(Fortsetzung folgt).